

DER FELS

Mag. Pfrarrer Christoph Haider:

Herr, ich bin nicht würdig

68

StD. Gerhard Stumpf:

Lehrer, Wissenschaftler, Seelsorger
Prof. DDr. Anton Ziegenaus

80

Franz Salzmacher:

Christenverfolgung – Alle drei Minuten
ein Märtyrer

81

Katholisches Wort in die Zeit

37. Jahr Nr. 3

März 2006

**Deus Caritas est
– Gott ist die Liebe**



INHALT

Papst Benedikt XVI.:

Gott ist die Liebe – Deus Caritas est....67

Mag. Pfrarrer Christoph Haider:

Herr, ich bin nicht würdig68

Prof. DDr. Anton Ziegenaus:

Die Kirche ist katholisch Schluss.....71

Peter H. Görg:

Der hl. Josef in den Visionen der
Therese Neumann von Konnersreuth ..74

StD. Gerhard Stumpf:

Lehrer, Wissenschaftler, Seelsorger
Zum 70. Geburtstag von
Prof. DDr. Anton Ziegenaus80

Franz Salzmaker:

Christenverfolgung – Alle drei Minuten
ein Märtyrer81

Jürgen Liminski:

Das rechte Maß84

Prof. Dr. Reinhold Ortner:

Es darf nicht so weitergehen87

Auf dem Prüfstand89

Zeit im Spektrum91

Nachrichten/Bücher.....93

Veranstaltungen/Forum der Leser.....94

Impressum „Der Fels“ März 2006 Seite 95

Redaktionsschluss ist jew. der 15. des Vormonats

Titelbild: Papst Benedikt XVI. KNA-Bild

Fotos: 67 KNA-Bild; 69 Pfr. C. Haider: Geistliche Gedanken zum Jahr der Eucharistie, www.kath-net; 71 Ziegenaus; 72 Archiv; 73 Michelangelo, IM Phaidon-Verlag, Tafel 11; 75 J. Steiner, Theres Neumann von Konnersreuth, S. 176; 76 Palmira Laguéns aus Saragossa 79 Hildesheimer Dom, Bernwardstür (um 1015) Detail, Taubenopfer 82, 83, 85, 86 Liminski; 88 Stiftung Warentest, Berlin 1994, Rückseite;

Quellen: S. 67: Enzyklika „Gott ist die Liebe“, von Papst Benedikt XVI. erschienen in der Reihe Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Heft Nr. 171, zu beziehen bei: Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 161, D-53113 Bonn

S. 96: Margarete Dach: Widerstand und Erlösung, Tagebücher und Briefe, Herausg. von H.B. Gerl-Falkovitz, Patris Verlag 2004, ISBN 3-87620-260-4

Berichtigung zu Fels Februar/2006, S. 48:

Dort heißt es: Wenn ein protestantischer amerikanischer Philosoph unserer Zeit, Alasdair MacIntyre ... richtig ist: Wenn ein katholischer amerikanischer Philosoph unserer Zeit, Alasdair MacIntyre ...



Liebe Leser,

Papst Benedikt XVI. hat am Tag der Unbeleckten Empfängnis Mariens in einer Predigt in St. Peter die dunkle Erzählung von der Versuchung der Stammeltern durch die Schlange aufgeschlüsselt. Wie ist danach dieser Vorgang zu verstehen? Es ist das Bild vom Menschen, der Gott nicht traut, der sich einreden lässt, dass Gott ihm etwas vom Leben vorenthält: Gott sei ein Konkurrent, der die Freiheit einengen will, sodass wir nur ganz Mensch sind und unsere Freiheit leben können, wenn wir ihn beiseite schieben.

Das Geschehen wird am Anfang der Heiligen Schrift, im dritten Kapitel Genesis, nach der Erschaffung der Welt und des Menschen erzählt, weil es um die Problematik der Freiheit und um eine Grundentscheidung geht, die das ganze Leben bestimmt, das der Stammeltern und das eines jeden Menschen.

In einer Gesellschaft, die die absolute Freiheit zum obersten Ziel erhebt, wird Gott und wer in seinem Namen auftritt, zum Spaßverderber, der erlebt, wie schnell „Liberalität“ in Empörung und Gewalt umschlägt. So erging es schon Johannes, der Herodes vorhielt: „Es ist dir nicht erlaubt, die Frau deines Bruders zu nehmen“. Ähnlich geht es heute dem, der z.B. das Zusammenleben Unverheirateter „Wilde Ehe“ nennt oder dem, der praktizierte Homosexualität als Sünde bezeichnet oder, dem der sagt, Kleinkinder gehören in die Obhut der Mutter und nicht in die Kita. Gleiches passiert dem Bischof, der Laienräte an ihre eigentliche Aufgabe erinnert.

Der Papst fährt in seiner Auslegung der Bibelstelle fort: Der Mensch lebt mit dem Verdacht, dass die Liebe Gottes eine Abhängigkeit schafft, von der man

sich freimachen muss, um ganz zu sich selbst zu kommen. Nun kann dieser Vorwurf eigentlich nicht auf einen Gott zutreffen, der sich freiwillig den Menschen ausliefert. Wohin aber der Generalverdacht „Liebe schafft Abhängigkeit“ führt, zeigt sich darin, dass Menschen die Intimgemeinschaft Ehe massenhaft aufkündigen, immer weniger heiraten und Familien durch Selbstverwirklichung atomisiert werden.

Der Mensch, so der Papst weiter, will sich nicht von Gott beschenken lassen. Er will sich auf Gottes Höhe erheben, selber bestimmen, was gut und böse ist. Das ist der selbstbestimmte, der autonome Mensch. Er braucht Gott nicht, allenfalls einen Ethikrat, um seine biotechnischen Manipulationen am Menschen vorzunehmen. Dieser Mensch zählt, nach Benedikt XVI., nicht auf die Liebe. Er rechnet nur mit der Erkenntnis, die ihm Macht gibt. Er vertraut der Schlange, die die Lüge verkörpert, mehr als der Wahrheit. Das ist jener Mensch, der bedenkenlos den Satz „Wissen ist Macht“ umsetzt, d.h. der tut, was er kann. Dabei handelt es sich um jenen Irrglauben, politische Macht, die Erkenntnisse der Naturwissenschaften und ihre technische Nutzung könnten alle Probleme der Menschen aus der Welt schaffen. Sie lassen aber den Menschen im Letzten allein, weil sie die Grundfragen: „Woher komme ich, wohin gehe ich, was ist mein Wesen und mein Ziel?“ nicht beantworten können.

Nun will der Heilige Vater mit seiner Predigt nicht nur eine schwierige Schriftstelle erläutern und die Situation der gefallenen Menschheit analysieren. Er zeigt vielmehr an der Gestalt und am Beispiel Mariens den Ausweg auf. Maria ist die Frau, die der Schlange den Kopf zertritt. Sie hat sich ganz Gott und seiner Liebe ergeben und so die vollkommene Freiheit erlangt, zu ihrer Berufung ja zu sagen.

Mit freundlichen Grüßen
aus Kaufering

Ihr Hubert Gindert

Gott ist die Liebe – Deus Caritas est

Die erste Enzyklika von Papst Benedikt XVI.

Einführung

Wir haben der Liebe geglaubt: So kann der Christ den Grundentscheid seines Lebens ausdrücken. Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt. In seinem Evangelium hatte Johannes dieses Ereignis mit den folgenden Worten ausgedrückt: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt ... das ewige Leben hat“ (3,16). Mit der Zentralität der Liebe hat der christliche Glaube aufgenommen, was innere Mitte von Israels Glauben war, und dieser Mitte zugleich eine neue Tiefe und Weite gegeben.

Die Liebe ist nun dadurch, dass Gott uns zuerst geliebt hat (vgl. Joh

4,10), nicht mehr nur ein „Gebot“, sondern Antwort auf das Geschenk des Geliebtseins, mit dem Gott uns entgegengeht.

In der Welt, in der mit dem Namen Gottes bisweilen die Rache oder gar die Pflicht zu Hass und Gewalt verbunden wird, ist dies eine Botschaft von hoher Aktualität und von ganz praktischer Bedeutung.

Die Einheit der Liebe in Schöpfung- und Heilsgeschichte

Das Wort „Liebe“ ist heute zu einem der meist gebrauchten und auch missbrauchten Wörter geworden, mit dem wir völlig verschiedene Bedeutungen verbinden.

Erinnern wir uns zunächst an die Bedeutungsvielfalt des Wortes „Liebe“. Wir sprechen von Vaterlandsliebe, von Liebe zum Beruf, von Liebe unter Freunden, von der Liebe zur Arbeit, von der Liebe zwischen den Eltern und ihren Kindern, zwischen Geschwistern und Verwandten, von der Liebe zum Nächsten und von der Liebe zu Gott ... Da steht die Frage auf: Gehören alle diese Formen von Liebe doch letztlich in irgendeiner Weise zusammen, und ist Liebe doch – in aller Verschiedenheit ihrer Erscheinungen – eigentlich eins, oder aber gebrauchen wir nur ein und dasselbe Wort für ganz verschiedene Wirklichkeiten?

Der Liebesdienst als Auftrag der Kirche

Das Wesen der Kirche drückt sich in einem dreifachen Auftrag aus: Verkündigung von Gottes Wort (kerygma-martyria), Feier der Sakramente (leiturgia),

In der langerwarteten, ersten Enzyklika spricht Papst Benedikt XVI. über die Eigenschaft Gottes, die sein Wesen in knappster Form charakterisiert: Gott ist die Liebe („Deus Caritas est“). Papst Benedikt XVI. legt seine Überlegungen in zwei Kapiteln dar: 1. „Die Einheit der Liebe in Schöpfung und Heilsgeschichte“, 2. „Caritas das Liebestun der Kirche als einer ‚Gemeinschaft der Liebe‘“.

Wir bringen hier einige Originalstellen aus dieser umfangreichen Enzyklika, um zur Lektüre des ganzen Textes anzuregen. Die Zitate sind der Tagespost Nr. 12 vom 28. Januar 2006 entnommen.

Dienst der Liebe (diakonia). Es sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen und sich nicht voneinander trennen lassen. Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst. (17)

Liebe – Caritas – wird immer nötig sein, auch in der gerechtesten Gesellschaft. Es gibt keine gerechte Staatsordnung, die den Dienst der Liebe überflüssig machen könnte. Wer die Liebe abschaffen will, ist dabei, den Menschen als Menschen abzuschaffen. Immer wird es Leid geben, das Tröstung und Hilfe braucht. Immer wird es Einsamkeit geben. Immer wird es auch die Situation materieller Not geben, in denen Hilfe im Sinne gelebter Nächstenliebe nötig ist. (20) Der totale Versorgungsstaat, der alles an sich zieht, wird letztlich zu einer bürokratischen Instanz, die das Wesentliche nicht geben kann, das der leidende Mensch – jeder Mensch – braucht: die liebevolle persönliche Zuwendung. Nicht den alles regelnden und beherrschenden Staat brauchen wir, sondern den Staat, der entsprechend dem Subsidiaritätsprinzip großzügig die Initiativen anerkennt und unterstützt, die aus den verschiedenen gesellschaftlichen Kräften aufsteigen und Spontaneität mit Nähe zu den hilfsbedürftigen Menschen verbinden. □



Herr, ich bin nicht würdig

Die Bezeichnung der Eucharistie als „Arznei der Unsterblichkeit“ deutet an, dass die Einnahme der heiligen Kommunion sorgsam bedacht werden muss. Das beste Medikament kann zum Schaden gereichen, wenn es nicht richtig verabreicht wird. Zudem bleibt zu bedenken, dass es ein „Jemand“ ist, der im Sakrament des Altars vom Menschen aufgenommen wird. Wer kommuniziert, nimmt Christus in sich auf, der sich ihm durch den Dienst der Kirche schenkt. Der rechte Kommunionempfang hat demnach eine persönliche, aber auch eine kirchliche Dimension. Die Kirche verwaltet die Ausspendung der heiligen Eucharistie und bestimmt die Voraussetzungen für einen würdigen und fruchtbaren Kommunionempfang.

Bereits im Leben der Urkirche erfahren wir von ersten Schwierigkeiten, was den würdigen Kommunionempfang betrifft. In der jungen Gemeinde von Korinth fehlte es bei einigen Christen an der Unterscheidungsgabe gegenüber dem Leib des Herrn. Manche bedachten nicht, dass das Brot, das sie in der Eucharistie zu sich nehmen, der Leib des Herrn ist. Der heilige Apostel Paulus sah darin eine Verfehlung gegenüber dem Geber dieser heiligen Gabe, aber auch einen Mangel an Kirchlichkeit. Dem Apostel zufolge ist die Kommunion die tiefste und wirkmächtigste Herbeiführung der kirchlichen Einheit: „Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot“ (1 Kor 10,17). Wer unwürdig kommuniziert, verstündigt sich gegen den Herrn und seinen Leib, die Kirche.

„Wer also unwürdig von dem Brot isst und aus dem Kelch des Herrn trinkt, macht sich schuldig am Leib

und am Blut des Herrn. Jeder soll sich selbst prüfen; erst dann soll er von dem Brot essen und aus dem Kelch trinken. Denn wer davon isst und trinkt, ohne zu bedenken, dass es der Leib des Herrn ist, der zieht sich das Gericht zu, indem er isst und trinkt“ (1 Kor 11,27-29).

Was von Christus als Brot des Lebens gedacht ist, kann durch ungeprüften Empfang das Gericht verursachen, anstatt das ewige Leben zu schenken. Ohne das Wort „Arznei“ zu verwenden, meint der Apostel Paulus genau dies: Eine unwürdige Kommunion schadet dem Empfänger, so wie eine falsch eingenommene Medizin dem Menschen schaden kann. „Deswegen sind unter euch viele schwach und krank, und nicht wenige sind schon entschlafen“ (1 Kor 11,30). Ein trauriger Befund! Wenige Jahre, nachdem Jesus diese Liebesgabe seines Herzens eingesetzt hat, gibt es schon Klagen über ein Abgleiten in Verirrungen. Was

eine Speise des ewigen Lebens sein soll, wurde manchem zum ‚Krankheitserreger‘ beziehungsweise ‚Todesbeschleuniger‘.

Ein kirchengeschichtlicher Befund zeigt, dass die Kirche sich ständig mit zwei unterschiedlichen Abweichungen auseinanderzusetzen hatte: Der unbedachte Kommunionempfang einerseits und das Fernbleiben vom Tisch des Herrn andererseits. Der heilige Chrysostomus, einer der großen Kirchenväter des kirchlichen Ostens, hielt mehrere bewegende Predigten zu diesem Thema. Wer nicht weiß, dass seine Worte an Zuhörer des vierten Jahrhunderts gerichtet sind, könnte meinen, es wären Ansprachen eines Pfarrers oder Bischofs an eine moderne katholische Gemeinde im 21. Jahrhundert: Sobald festliche Anlässe kommen, strömen die Leute in Scharen zum Tisch des Herrn, nicht weil sie so gut vorbereitet sind, sondern weil alle hingehen. „Viele, sehe ich, empfangen den Leib Christi ohne weiteres und wie es sich gerade trifft, mehr nach Gewohnheit und Herkommen als mit Bedacht und Überlegung.“ Dann wieder bleiben die Gläubigen lange Zeit dem Tisch des Herrn fern, wiederum aus reiner Gewohnheit, so bemängelt Chrysostomus.

Um uns vor einem wie auch vom anderen Fehlverhalten zu bewahren, hat die Kirche im Laufe der Zeit Zulassungsbedingungen für den Tisch des Herrn ausgesprochen. Im Wesentlichen sind die heutigen Bedingungen identisch mit dem, was bereits die frühchristliche Praxis an Vorgaben kannte. Justin der Märtyrer schreibt um das Jahr 150 und gibt damit apostolische Tradition wieder: „Diese Nahrung heißt bei uns Eucharistie. Niemand darf daran teilnehmen, als wer unsere Lehren für

Die Eucharistie ist die Mitte und der Höhepunkt des Lebens der Kirche. In ihr nimmt Christus seine Kirche und alle seine Glieder in sein Lob- und Dankopfer hinein, das er am Kreuz seinem Vater ein für allemal dargebracht hat. Durch dieses Opfer lässt er die Gnaden des Heils seinem Leib, der Kirche zuteil werden.

*Katechismus der
Katholischen Kirche Ziff. 1407*

wahr hält, das Bad zur Nachlassung der Sünden und zur Wiedergeburt empfangen hat und nach den Weisungen Christi lebt. Denn nicht als gewöhnliches Brot und als gewöhnlichen Trank nehmen wir sie.“

Die Taufe als Ursakrament wird als Voraussetzung genannt. Sie ist das Reinigungsbad, welches für die eucharistische Vereinigung mit dem Herrn bereit macht. Die Taufe ist wie eine Pforte. Wer sie durchschritten hat, erfährt in der Eucharistie die Vollendung der christlichen Initiation, der Eingliederung in die Christus- und Kirchengemeinschaft. Ungetaufte können nicht zur Eucharistie zugelassen werden; sie müssen zuerst Christus im Glauben annehmen und im Wasser der Taufe ihm geweiht werden.

Auch die gläubige Zustimmung zur Kirche und zu ihrer Lehre ist eine Bedingung für den Sakramentenempfang. Man kann nicht den Leib Christi empfangen wollen, die Lehre Christi aber abweisen. Daraus erklärt sich auch der Grundsatz, dass Christen, die nicht in der vollen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen, die heilige Kommunion nicht empfangen können – ausgenommen sind sehr seltene Ausnahmesituationen, wie etwa die Todesgefahr. Wer die Kommunion empfängt, empfängt im Sakrament nicht nur Christus, er vereinigt sich auch in höchst möglicher Weise mit der Kirche, dem mystischen Leib Christi. Ein Kommunionempfang an

der Kirche vorbei ist weder möglich noch heilsam.

Wenn die Kirche die so genannte Interkommunion ablehnt, tut sie dies auch aus Ehrfurcht vor den Christen anderer Konfessionen. Würde ein evangelischer Christ in einer katholischen Messfeier zum Tisch des Herrn eingeladen, brächte man dadurch zum Ausdruck, dass er in der vollen Gemeinschaft mit der Kirche steht und Katholik ist. Dies aber kann ein evangelischer Christ sicher nicht wollen. Da gehört zuerst seine Zustimmung zum Glauben der Katholischen Kirche her, verbunden mit der Aufnahme in sie, dann folgt, als Vollendung, die Kommuniongemeinschaft.

Innerkirchlich bedeutsam ist die von Justin erwähnte Zulassungsbedingung, „nach den Weisungen Christi“ zu leben. Hier dürften bei den heutigen Verhältnissen die größten Schwierigkeiten liegen. Zwei Bereiche ragen aus dem Vielerlei hervor, das in dieser Hinsicht aktuell ist. Verhältnismäßig viele Katholiken verspüren nicht das Bedürfnis, Sonntag für Sonntag die heilige Messe mitzufeiern. Wenn sie aber ab und zu zur Messe kommen, haben sie sehr wohl das Bedürfnis, zum Tisch des Herrn zu gehen. Es scheint ihnen nicht bewusst zu sein, dass die Vernachlässigung der Sonntagsheiligung einen schwerwiegenden Mangel darstellt. Im Grunde genommen ist diese Haltung paradox und unverständlich: Man möchte mit dem Herrn im Sa-

krament eins sein, sucht aber nicht die Einheit mit seinen Geboten. Der Empfang des Leibes Christi ohne das Erfüllen des Gesetzes Christi ist aber sicher nicht im Sinne des Stifters und somit nicht heilsam.

Der zweite Bereich betrifft die verschiedensten irregulären Situationen, die das Sakrament der Ehe betreffen. Die einzelnen Sakramente können nie von ihrer Siebenzahl getrennt werden, sie sind aufeinander zugeordnet und miteinander unauflöslich verbunden; so auch Ehe und Eucharistie. In beiden Sakramenten geht es um die leibliche Hingabe zweier Personen. Wer sich nun einer anderen Person hingibt, so dass „die zwei ein Fleisch werden“ (Mt 19,5), kann dies nach kirchlicher Lehre nur innerhalb der sakramentalen Ehe tun. Für ein getauftes Mitglied der Kirche gibt es keine neutrale Zone, was das Ehesakrament anbelangt. Jede geschlechtliche Vereinigung außerhalb des christlichen Ehebundes widerspricht dem Bund mit Christus, in den wir durch unsere Taufe eingetreten sind. Es sind zwar sehr viele, die heute davon betroffen sind, die Kirche aber bleibt ihrem Glauben treu, wenn sie daran festhält: Wer sich leiblich ohne Ehesakrament mit einem Partner, einer Partnerin vereinigt, kann in diesem Zustand sich nicht in der heiligen Kommunion mit dem Leib Christi vereinigen. Das betrifft also freie Verbindungen und außereheliche Verhältnisse genauso wie bloß stan-

Die von KATH.NET herausgegebene Kleinschrift von Pfarrer Christoph Haider über die Heilige Eucharistie wurde vom Kölner Kardinal Joachim Meisner mit folgenden Worten gewürdigt: „Ohne Übertreibung kann ich sagen, dass ich von den Gedanken aus der Feder von Herrn Pfarrer Haider ausgesprochen angetan bin.“

Haider habe die Gabe „echte und ungekünstelte Frömmigkeit mit liturgischem Sachverstand und theologischer Präzision zu verbinden. Bei der Broschüre mag es sich um eine ‚Kleinschrift‘ handeln, ganz gewiss aber nicht um die kleinste Frucht des Eucharistischen Jahres.“

Bestelladresse: Kath-net, A-4020 Linz, Mozartstraße 1, Tel.: 0043-732-773568



desamtlich Verheiratete, ob in erster oder zweiter Ehe.

Es stellt sich die Frage, ob die Kirche mit dieser hohen Auffassung von den Sakramenten nicht vielen ihrer Mitglieder die nötigen Gnadenmittel vorenthält: Wenn schon die Eucharistie Arznei der Unsterblichkeit ist, wie kann sie dann Gläubigen verweigert werden? Hierzu ist zu sagen, dass es eigentlich keine einzige menschliche Situation gibt, wo die Kirche kategorisch die heilige Kommunion für immer ausschließt. Durch das Bußsakrament können die meisten Hindernisse beseitigt werden. Freie Verbindungen können durch das Ehesakrament geordnet werden und selbst geschiedene Wiederverheiratete könnten in die Kommuniongemeinschaft aufgenommen werden, wenn sie sich entschließen, fortan auf das Ein-Fleisch-Werden mit jenem Partner zu verzichten, der vor Gott nicht der ihrige ist.

Weil die Kirche immer um die Schwachheit ihrer Glieder wusste und weiß, erwartet sie als Mindestmaß von einem Katholiken, dass er „durch das Bußsakrament vorbereitet, wenigstens einmal im Jahr die Eucharistie empfängt, wenn möglich in der österlichen Zeit“ (Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 1389).

Der Rückgang der Beichtpraxis bei gleichzeitiger Zunahme der Kommunionhäufigkeit ist sicher eine pastorale Sorge, die die Kirche zur Zeit bewegt. Die Wiederentdeckung des Bußsakramentes wird wesentlich zum fruchtbaren Kommunionempfang beitragen.

Wer aus seiner momentanen Lebenssituation, die der kirchlichen Lehre nicht entspricht, nicht ausbrechen und deshalb seine „Osternacht“ nicht erfüllen kann, soll sich wenigstens in Sehnsucht nach der heiligen Kommunion mit Christus vereinigen und ihn bitten, er möge ihm im entscheidenden Moment seines Lebens die Gnade geben, das Sakrament der Unsterblichkeit zu empfangen.

Beim Gebet „Herr ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund!“ wird der Herr auf jeden Fall hinhören, ob nun jemand, sehnsüchtig nach der heiligen Kommunion „Christus unter sein Dach“ aufnimmt, oder ob er ihn auch sakramental in der heiligen Hostie empfangen kann. Der geistliche Kommunionempfang muss auf jeden Fall dem sakramentalen voraus gehen, damit das Heiligste aller Sakramente, die Eucharistie, ihre volle Wirkung entfalten kann.

Gebet für Gläubige, die die heilige Kommunion nicht empfangen können:

Herr Jesus Christus, in der heiligen Kommunion schenkst du dich deinen Gläubigen und machst sie zu lebendigen Gliedern deiner Kirche. Ich möchte mich gerne mit dir vereinigen. Nimm mich auf in die Gemeinschaft mit dir. Schenke mir alle notwendigen Gnaden für mein Leben. Erfülle mich mit deinem Heiligen Geist und seinen reichen Gaben. Lass mich deine Wahrheit über mein Leben immer besser erkennen und auf deine barmherzige Liebe vertrauen. Schenke mir und meinen Lieben alle Früchte dieses heiligen Messopfers. Gib mir Stärke, Mut und Ausdauer, Glauben, Hoffnung und Liebe. Nimm alle, die ich dir in meiner Familie anvertraue, unter deinen göttlichen Schutz und führe sie zum Heil. Mach mich eines Tages wieder bereit, dich in der heiligen Kommunion auch leiblich zu empfangen. Den Schmerz, dich derzeit nicht im heiligsten Sakrament aufnehmen zu können, opfere ich dir auf. Lass alles zum Segen werden für mich und viele andere. Heilige Gottesmutter Maria, ich möchte wie du Jesus nahe sein. Schenke mir deinen Sohn als geistliche Gabe.

Amen. □



Forum Deutscher Katholiken

Auch die Presse muss die Menschenwürde respektieren

Eines steht fest: Die jetzigen Auseinandersetzungen in moslemischen Ländern wegen Karikaturen zu Mohammed sind nicht von Christen verursacht, sondern von Vertretern einer säkularen Welt, die Presse- und Meinungsfreiheit absolut setzen.

Auch wenn diese Karikaturen für politische Zwecke instrumentalisiert, für Hass und Gewalt missbraucht werden und eine unverhältnismäßige Reaktion darstellen, bleibt ein berechtigter

Erklärung des Forums Deutscher Katholiken

Grund für Empörung, nämlich die Verletzung religiöser Gefühle. Denn es gibt keine Freiheit, die berechtigt, das verächtlich zu machen, was anderen Menschen heilig ist, und sie in ihrer Würde zu verletzen.

Denn die Pressefreiheit muss die Menschenwürde respektieren.

Es gilt, was der Vatikan in seiner Erklärung klargelegt hat: „Das Recht auf Meinungs- und Ausdrucksfreiheit, kann nicht das Recht einschließen, die religiösen Gefühle von Gläubigen zu verletzen. Dieses Prinzip gilt natürlich für alle Religionen.“

Wir nehmen deshalb den Vorgang zum Anlass, darauf hinzuweisen, dass christliche Symbole, Religionsdiener und religiöse Einrichtungen bei uns in den vergangenen Jahren wiederholt verhöhnt und lächerlich gemacht wurden und Christen von den Gerichten nicht den Schutz erfahren haben, der ihnen von der Verfassung zusteht und der ein friedliches Zusammenleben zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen fördert und gewährleistet.

*Prof. Dr. Hubert Gindert
1. Vorsitzender*

Die Kirche ist katholisch



Der Autor **Prof. Dr. Anton Ziegenaus** behandelt in seinem Beitrag eine der vier Wesenseigenschaften der Kirche, die wir im Credo bekennen: Die Kirche ist katholisch. Es handelt sich dabei um einen Vortrag, den Prof. Dr. Ziegenaus auf dem Kongress „Freude am Glauben“ am 10. Juni 2005 in Regensburg gehalten hat. In der Februarausgabe des „Fels“ war der Blick auf die „Katholizität als Universalität“ gerichtet. Wesentliche Überlegung war dabei, dass diese Universalität den Blick auf das Ganze richtet, das die Vielfalt nicht nivelliert, vielmehr Zeichen und Werkzeug der Einheit ist, ferner, dass Mission die kulturelle Identität nicht auslöscht. In dieser katholischen Kirche, so der Autor, besteht die von Christus gestiftete Kirche fort. In einem zweiten Hauptpunkt wird die „Katholizität als Fülle“ in den Blick genommen. Im abschließenden Teil werden der „Realismus des Katholischen“ und das „Inkarnatorische als Zentralaspekt des Katholischen“ abgehandelt.

3.) Der Realismus des Katholischen

Mit der Rede vom Realismus des katholischen Glaubens ist konkret folgender Sachverhalt gemeint: Die katholische Kirche war sich in ihrem Glaubensverständnis immer bewusst, dass ihre Aussagen über Gott nur im übertragenen, im analogen Sinn zutreffen und nicht an die Wirklichkeit Gottes adäquat heranreichen, die immer größer ist als alles menschliche Begreifen. Die Analogie wird deshalb als eine Sprechweise definiert, bei der die Unähnlichkeit zwischen Wirklichkeit und Begriff immer größer ist als ihre Ähnlichkeit, d.h. auch unsere exaktesten Begriffe treffen seine Wirklichkeit eher nicht als schon. Trotzdem nimmt die katholische Kirche an, dass die Aussagen des Lehramts (Papst, Konzil), also die Dogmen, verlässlich und stimmig sind. Die protestantische Theologie dagegen hält, um eine Gegenposition aufzuzeigen, jede ihrer Aussagen, auch die sog. Bekenntnisschriften, für grundsätzlich korrigierbar und revidierbar an der Bibel. Auch die orthodoxe Theologie, die dem ka-

tholischen Denken näher steht, zeigt immer eine Scheu, letztverbindliche Lehre zu verkünden, sie kennt seit der Trennung von der Westkirche kein Petrusamt und auch kein ökumenisches Konzil.

Das katholische Verständnis nimmt für die Dogmen eine objektive Wahrheit in Anspruch, eine vom Einzelnen unabhängige Gültigkeit. Diese Wahrheit gründet in den Heilstatsachen, etwa in der realistischen Annahme der geschichtlichen Ereignisse der Menschwerdung des Gottessohnes, des Kreuzestodes und der Auferstehung Jesu. Das Heil der Menschen wurzelt also in bestimmten, nicht gesetzmäßig notwendigen, aber wirklichen Ereignissen und Personen der Geschichte, konkret in Jesus Christus. In ihm erhält das Heil ein Hier und Jetzt. Dass geschichtliche, als solche nicht wesensnotwendige Ereignisse, wie die Menschwerdung des Gottessohnes, für alle Menschen, d.h. allgemeingültige Bedeutung haben sollten, empfand das neuzeitliche Denken als Problem. Deshalb wurde versucht, seine Bedeutung auf allgemeingültige Gründe zurückzuführen:

Hegel sah in der Idee des Gott-Menschen eine Lösung, Kierkegaard und viele andere im Existential der Eigentlichkeit. Das will besagen: Im Menschen selbst ist notwendig etwas angelegt, auch wenn er sich dessen nicht bewusst ist, nämlich eine Idee oder ein Existenzverständnis. Dieser Sicht zufolge ist aber das Allgemeingültige etwas im Menschen, eine Idee oder ein Existenzimpuls, kommt aber nicht aus der objektiven Heilsgeschichte.

Dieses Hier und Jetzt des Heils, das in der Menschwerdung des Gottessohnes in Jesus von Nazareth in geschichtlicher Greifbarkeit begonnen hat, wirkt nun im Realismus der Sakramente fort. Zunächst ist die Kirche selbst in ihrer sichtbaren Struktur ein Sakrament, das dem ewigen Wort als Organ und Zeichen des Heils dient, wie die menschliche Gestalt Jesu als Heilsorgan des Sohnes gewirkt hat. Die Kirche faltet nun ihre Sakramentalität in den sieben Einzelsakramenten aus. Für sie gilt das Wort des Papstes Leo des Großen: „Was am Erlöser sichtbar war, ist in die Sakramente übergegangen“⁷.

Der Realismus des Katholischen zeigt sich vor allem in den Sakramenten. Jesus Christus und seine Gnade erhalten in den einzelnen Sakramenten ihr Hier und Jetzt. Nicht in einem übertragenen, sondern in einem re-



„Die Kirche ist in dieser Welt das Sakrament des Heils, das Zeichen und Werkzeug der Gemeinschaft mit Gott und mit den Menschen“ (KKK 780). Dieses ihr Wesen entfaltet sich in den einzelnen Sakramenten. (Zeichnung aus dem „Grünen Katechismus“)

alistischen Sinn handelt Gott durch seinen Sohn. In den eucharistischen Gestalten ist Christus real gegenwärtig, so dass, um ein Beispiel Sigismund von Radeckis zu gebrauchen, für den Fall, dass auf einer Reise eine konsekrierte Hostie in den Sand fiel, der Papst selber vom Pferd steigen und sich vor ihr niederknien würde. Ohne Vorbehalt werden im Bußsakrament die Sünden vergeben. In der Ehe wird das untrennbare Liebesverhältnis zwischen Christus und der Kirche konkretisiert, so dass der Mensch nicht trennen darf, was Gott verbunden hat.

Um den Realismus des Katholischen durch einen Vergleich bewusst zu machen, kann darauf verwiesen werden, dass die evangelische Theologie nur zwei Sakramente kennt und das Leben insgesamt nicht in dem Grade sakramental umschlossen sieht, so dass die Realpräsenz und die Unauöslichkeit mehr als Existenzimpulse verstanden werden.

4.) Das Inkarnatorische als Zentralaspekt des Katholischen

Die Kirche ist katholisch. Nur in Kürze konnte das Katholische als Ausrichtung auf das Ganze hin beschrieben werden, ferner die Tendenz, einseitige Blickrichtungen in die Fülle einer spannungsvollen Einheitsschau zu integrieren, und schließlich der Realismus, in dem die Kirche das ihr anvertraute Wort und die Sakramente versteht. Andere Themen wurden beiseite gelassen. Z.B. weiß wohl jeder einigermaßen Gebildete, dass zur katholischen Kirche der Papst gehört; aber manche meinen, gut katholisch im traditionellen Sinn sein und trotzdem den konkreten Inhaber des Petrusamtes ignorieren zu können. Viele dieser Themen erhalten ein eigenes Referat.

Nach J. H. Newman († 1890) bildet „die Menschwerdung Gottes den

Zentralaspekt des Christentums“⁹. Aus diesem gottmenschlichen Prinzip ergibt sich die sakramentale Struktur der sichtbar-gnadenhaften Kirche und ihrer Einzelsakramente, die göttliche Garantie für die Richtigkeit menschlichen Redens über Gott seitens der Kirche, die Mitwirkung des Geschöpfen am Heil (der Menschheit Christi, seiner Mutter, der Erlösten), denn wenn die Menschheit Jesu nicht mitwirken kann, wäre die Inkarnation überflüssig¹⁰. Die Einzigartigkeit des Gottmenschen verleiht ferner auch dem Christentum und letztlich der Kirche eine Absolutheit.

Der Apostel Paulus schreibt im Epheserbrief (5,25f): „Christus hat die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben, um sie heilig und rein zu machen“. Er liebte sie, nicht weil sie liebenswert, heilig und rein war – das waren damals die Apostel nicht, und auch wir heute sind Sünder. Wenn Jesus die Kirche geliebt hat, müssen auch alle, die ihm nachfolgen, die Kirche lieben. Nur wer das tut, hat seinen

Das Wort „katholisch“ bedeutet „allumfassend“ im Sinn von „ganz“ oder „vollständig“. Die Kirche ist katholisch in einem doppelten Sinn:

Sie ist katholisch, weil in ihr Christus zugegen ist: „Wo Christus Jesus ist, ist die katholische Kirche“ (Ignatius von Antiochien, Smyrn 8,2). In ihr ist der mit seinem Haupt vereinte Leib Christi in Fülle verwirklicht. Sie erhält somit von ihm „die Fülle der Mittel zum Heil“ (AG 6), die er gewollt hat: das richtige und ganze Glaubensbekenntnis, das vollständige sakramentale Leben und das geweihte Dienstamt in der apostolischen Sukzession. In diesem grundlegenden Sinn war die Kirche schon am Pfingsttag katholisch und sie wird es bis zum Tag der Wiederkunft Christi bleiben.

*Katechismus der
Katholischen Kirche Ziff. 830*

Geist, wie auch der hl. Augustinus¹¹ sagt: „In eben dem Maße als einer die Kirche liebt, in eben dem Maße hat er den Heiligen Geist.“ Das Schlagwort: „Jesus ja, Kirche nein“, mag von einem kritischen Geist stammen, aber keineswegs vom Heiligen Geist. Der Katholik liebt die Kirche, und wenn er Fehler an ihren Gliedern sieht, leidet er an ihr.

Gertrud von le Fort, eine Konvertitin, hat Hymnen an die Kirche gedichtet. Mitten im Dunklen müssen wir ihre Schönheit suchen: Sie schenkt der Menschheit die edelsten Menschen, die Heiligen. Auch Jesus Christus wäre ohne die Verkündigung der Kirche eine Gestalt der Vergangenheit. Sie wird z. T. beschimpft weil sie das Lebensrecht der Ungeborenen verteidigt oder die Würde des Sterbenden, oft noch gegen ihn selber. Die Kirche kämpft für die Verbindlichkeit des ehelichen Jaworts und betont die Würde der Person, die zu lieben ist und nicht zum Gegenstand der Gier erniedrigt werden darf – oft gegen die erniedrigte Person selbst.

Ein amerikanischer Senator, Befürworter des Abtreibungsrechts der Frau, wurde gefragt, was man mit den Frauen tun soll, die mit der Schuld einer Abtreibung nicht fertig werden. Er gab zur Antwort: Dazu haben wir psychiatrische Kliniken errichtet. Als ob ein Psychotherapeut Sünden vergeben könnte! Der Atheist E. Hemmingway fasst die Not des schuldig gewordenen, aber keine Verzeihung findenden Menschen in die Frage: „Seit wir keinen Gott mehr haben und auch seinen Sohn nicht und nicht den Heiligen Geist, wer verzeiht jetzt? Das weiß ich nicht.“ Die Verzeihung der Schuld geschieht nirgends so nachdrücklich wie „durch den Dienst der Kirche“ (Lossprechungswort) bei der Beichte – aber wiederum muss der Mensch zum Sakrament der Auferstehung (vgl. Joh 20,23) und zu seinem Frieden gemahnt werden, den eigenen Geltungsdrang zu überwinden. Die Kirche verteidigt seit ihren Anfängen die Güte der Schöpfung und die siegreiche Kraft der Gnade über das Böse. – Wir Katholiken müssen

wieder schätzen lernen, was wir an unserer Kirche haben.

Vom Austritt aus der Kirche liest man immer wieder. Angeblich wegen der Kirchensteuer. Diese Ausrede erinnert mich an eine Diskussion in Illustrierten vor einigen Jahren über die Frage: Würden Sie gegen eine Million für eine Nacht ihre Frau ausleihen? Wegen des Geldes leiht man nicht seine Frau aus und tritt nicht aus der Kirche aus. Im ersten Petrusbrief (1,7) lesen wir: Der Glaube ist wertvoller als vergängliches Gold. Dies müssen wir wieder lernen. □

⁷ Sermo 74,2.

⁸ PL 14, 875.

⁹ Über die Entwicklung der Glaubenslehre, Mainz 1969, 37.

¹⁰ Vgl. M. Kreuzer, „Und das Wort ist Fleisch geworden“. Zur Bedeutung des Menschseins Jesu bei Johannes Driedo und Martin Luther, Paderborn 1998.

¹¹ Traktat 32 zum Johannesevangelium.

Herbert Schneider OFM:

Das Gottesbild Mariens in der Pieta des Michelangelo

- Maria schaut voll Schmerz, aber zugleich geöffneten Blicks, mit Vertrauen. Ihr Blick richtet sich auf ihren Sohn, aber auch auf uns. Auch der tote Christus ist ihrer sorgenden Liebe anvertraut. Ihr Sohn schaut nach oben zum Vater im Himmel.

- Auf ihrem Schoß hält sie den toten Sohn, den sie erneut Gott und der Welt „gebirt“ und schenkt. Sie steht zu ihrem Sohn und hält ihn nun Gott hin.

- Beide sind einer hohen Berufung anheimgegeben, die sie annehmen.

Maria: Es ist als spreche sie gerade jetzt ihr Fiat des Anfangs vertiefend zu.

Christus: Er ist in der Vollendung seiner Hingabe, in der Auferstehung beginnt. Das Fiat von Nazareth erfüllt sich im Fiat von Jerusalem.

- Maria ist hier die erste Christin, unsere Schwester im Glauben, die nun ihre Mutterschaft vollendet.

- Die Seele kennt ihre Niedrigkeit in den Ereignissen des Alltags. Ma-

ria bewahrte durch innere Wachsamkeit das Gleichgewicht von Seele und Gemüt. In ihrem Inneren herrschte Ausgeglichenheit, denn sie war aufmerksam für Gott.

- Maria erkannte: Über allem steht Gott, der still überall waltet und lenkt, zumal wenn wir still sind vor Gott.



Gott wirkt, auch wenn wir schlafen oder abgelenkt sind, ja auch, wenn wir uns von ihm abwenden. Er hält uns am Leben.

Die Ahnung, dass Gott mit uns etwas vorhat, und wir nicht nur unsere eigenen Vorstellungen verwirklichen, erfüllte Maria. Sie begriff, dass das Leben ihr nicht zu ihrer eigenen Erfüllung zur beliebigen Verwendung gegeben wurde, sondern zur Verwirklichung der Vorhaben Gottes mit uns.

Maria nahm Rücksicht auf das mögliche Wirken Gottes an ihr. In diesem offenen Denken und Empfinden ist sie für Gott bereit.

Wir können, wie sie, solange vor Gott verweilen, bis Gott Gelegenheit hat, sich in uns zu melden und uns zu sich zu erheben.

Unser Gottesbild beeinflusst uns, wie wir denken, leben, lieben und arbeiten.

Der hl. Josef in den Visionen der Therese Neumann von Konnersreuth (1898-1962)

Einleitung

Wie kommt man dazu, sich mit der Gestalt des hl. Josefs in den Visionen der Therese Neumann von Konnersreuth zu beschäftigen? Ich denke, dass es sich schon wegen des erst kürzlich eröffneten Seligsprechungsprozesses lohnt, sich näher mit den Visionen der „Leidensblume von Konnersreuth“ zu beschäftigen, wie Therese in einer frühen Schrift genannt wurde.¹ Außerdem sollten wir gerade im Monat März wieder den Blick auf den Mann richten, der trotz seiner unvergleichlichen Nähe zum Heiland und seiner Mutter immer wieder wie im toten Winkel unserer Betrachtungen steht!

Wie bereits die Apokryphen-Literatur beweist, existierte immer ein Interesse an dem verborgenen Leben unseres Herrn und seiner Familie. Auch wenn dieses Interesse nicht immer von Vorteil ist und mancher sich im Dickicht der echten oder unechten Offenbarungen verdingt und verfangt, sollte es nicht grundsätzlich als schädliche Neugier abgetan werden. Erkennen wir darin doch die Liebe der Menschen, die mehr über das Leben der Hl. Familie erfahren wollen. Der gesunde Glaubenssinn richtet sich auch hier nach dem Urteil der Kirche und nimmt nicht bedenkenlos alle vermeintlichen Offenbarungen an.

Unser besonderes Augenmerk wird sich sicher auf das „Sondergut“ der Privatoffenbarungen richten. Was als außerbiblisches Sondergut aufscheint, kann natürlich unterschiedlich bewertet werden. Ausschmückungen können Anzeichen für die Unechtheit einer Vision oder einer Schrift sein, wie wir es etwa aus manchen allzu fantastischen Erzählungen der Apokryphen kennen. Ausschmückungen, bzw. vermeintliche Ausschmückun-

gen, können aber ebenso ein Indiz für die Echtheit einer Vision sein, wenn sie nämlich über Dinge zu berichten wissen, die nicht aus den bekannten biblischen Quellen hervorgehen, aber den historischen Begebenheiten entsprechen, die etwa von den Profanwissenschaften herausgearbeitet wurden. Dieses Indiz verstärkt sich natürlich, wenn man davon ausgehen kann, dass die mutmaßliche Visionärin aufgrund ihres Bildungsstandes oder ihres Umfeldes gar nicht um solche Dinge wissen konnte. Das „sola scriptura“ als Maßstab für die Echtheit einer Vision dürfte kaum angebracht sein. Selbstverständlich darf und kann eine echte Vision nicht der Schrift entgegenstehen. Umgekehrt kann aber gerade die oben dargestellte teilweise Unabhängigkeit, im Sinne des „Sonderguts“, von der Hl. Schrift, wie auch von fremder apokrypher oder visionärer Literatur, zum Echtheitsindiz werden.

Lebensdaten der Therese Neumann von Konnersreuth

Nun wollen wir uns zunächst dem Leben der Therese Neumann zuwenden.² Geboren wurde die „Resl“, wie sie in ihrem Umfeld und von ihren Verehrern genannt wurde und wird, am 09.04.1898 in Konnersreuth in der Oberpfalz. Die Vorsehung ließ die Leidensmystikerin in der Nacht vom Karfreitag auf den Karsamstag als ältestes von insgesamt elf Kindern zur Welt kommen. Der Vater Ferdinand Neumann war Schneidermeister und betrieb eine kleine Landwirtschaft, die Mutter Resls hieß Anna. Nachdem Therese die Volksschule mit überdurchschnittlichen Ergebnissen absolviert hatte, ging sie mit 14 Jahren in den Dienst eines Landwirts in Konnersreuth. Als sie am 18. März 1918 in der Nähe des

Betriebes beim Löschen eines Brandes helfen wollte, versagten plötzlich ihre Kräfte. Ärztliche Behandlungen blieben erfolglos und im Oktober setzte ein sechsjähriges Siechtum ein, begleitet von einer Erblindung im März 1919 und verschiedenen Lähmungserscheinungen.

Erst am 29. April 1923, am Tag der Seligsprechung von Therese von Lisieux gewann Therese Neumann plötzlich ihre Sehkraft wieder. Die Lähmungen hörten genauso plötzlich am 17. Mai 1925, dem Tag der Heiligsprechung der kleinen Therese auf und auch die Bewegungsbeeinträchtigungen schwanden völlig am Todestag der Theresia vom Kinde Jesu (30. September). Neben verschiedentlich dokumentierter Nahrungslosigkeit gehörten zu den mystischen Phänomenen um Therese Neumann vor allem die Stigmata, die sich seit der Fastenzeit 1926 nach und nach einstellten. Außerdem begannen in diesem Jahr visionäre Zustände, in denen Therese Neumann wie eine Zuschauerin das Leben des Heilandes wahrnahm. Gerade diese Visionen sollen uns später beschäftigen, zumal der gegebene Rahmen leider nicht ausreicht, mehr als einen Überblick über die den hl. Josef betreffenden Schauungen zu geben, geschweige denn, um auf die weiteren mystischen Phänomene sowie die kirchlichen und politischen Ereignisse rund um Konnersreuth einzugehen. Therese Neumann von Konnersreuth verstarb unerwartet am 18. September 1962. Ihre Verehrung, die bereits in ihrem Leben Besucher scharen nach Konnersreuth kommen ließ, hält bis zum heutigen Tag an.

Auf die Frage der Echtheit der Visionen und vieler anderer Phänomene, wie der Nahrungslosigkeit, der Prophetie, nicht zuletzt in Hinblick auf das Hitler-Regime, der Seelenschau

und der in den Visionen offenbaren Aramäisch-Kenntnisse, kann hier nicht näher eingegangen werden. Der Verfasser erlaubt sich aber in einem privaten Urteil, das dem der Kirche nicht vorgreifen will, davon auszugehen, dass es sich bei dem Berichteten um Therese Neumann wirklich um übernatürliche Ereignisse handelte. Dies sei weniger mit den in die Öffentlichkeit wirkenden Stigmata begründet, für die immer wieder psychologische Erklärungen angeboten wurden, sondern mit Phänomenen wie der Herzensschau, die Therese verbürgter Weise bei verschiedenen Besuchern hatte, der Prophetie, die einzelne Personen vor der Festnahme durch die Nazis schützte, sowie durch Kenntnisse, die sie in ihren Visionen in Bezug auf die aramäische Sprache³ und die biblische Umwelt offenbarte, die weit über das gewöhnliche Wissen dieser Frau hinausgingen, so dass sie erst durch Fachtheologen als authentisch bestätigt werden konnten.⁴

Wie Therese zeitlebens Anfeindungen erlebte, so ist sie bis heute nicht unumstritten. So hatte es sich etwa der inzwischen verstorbene katholische Priester Josef Hanauer zur Lebensaufgabe gemacht, überall um Therese Neumann Betrug am Werk zu sehen⁵, während etwa Luise Rinser, die größere Bekanntheit durch ihre Freundschaft zu Karl Rahner erlangte, gerade in Konnersreuth den Beweis für die Existenz einer anderen Welt sieht⁶. In der jüngsten Vergangenheit, genauer am 13.02.2005 hat der Regensburger Bischof Gerhard Ludwig Müller den Seligsprechungsprozess für Therese Neumann eröffnet. Das erforderliche *Nihil obstat* der Kongregation für Selig- und Heiligsprechungen wurde zuvor eingeholt.

Der hl. Josef in den Visionen der Therese Neumann

Nun wollen wir uns dem eigentlichen Thema zuwenden und die Stellung des hl. Josef in den Visionen unserer Seherin nachzeichnen. Im Vorfeld ist es sicher auch interessant, zu erforschen, ob der hl. Josef im Hause Neumann eine besondere Verehrung erfahren hat. Allem Anschein nach ist dies nicht der Fall gewesen. Pfarrer Vogl von Konnersreuth wusste mir nur zu berichten,



Visionäre Teilnahme am Sonntagsgottesdienst in Konnersreuth, während Therese in Eichstätt weilte. Aufnahme in der Bibliothek von Prof. Wutz, Eichstätt

dass in der Wohnung des damaligen Pfarrers Josef Naber der hl. Josef in Bildern und einer Statue vorkam, weil er dessen Namenspatron war.⁷ Zusätzlich muss man aber anmerken, dass die Stellung des hl. Josefs, wie der Heiligen überhaupt, in der damaligen Zeit noch um ein Vielfaches gefestigter war, als es heute der Fall ist, wo man bestenfalls noch seinen Namenspatron kennt. Als Patron der Handwerker, der Familien und der Sterbenden war unser Heiliger noch vielfach präsent.

Verschiedene Quellen erlauben es uns, die Visionen der Therese Neumann von Konnersreuth zu untersuchen. Am bekanntesten sind sicher die Niederschriften von Johannes Steiner, der in zwei Bänden die „Visionen der Therese Neumann. Nach Protokollen, akustischen Aufzeichnungen und Augenzeugenberichten“ sammelte.⁸ Die Visionen entsprechen häufig den jeweiligen Festtagen der Kirche und sind dementsprechend von Steiner geordnet. In jüngster Zeit legte außerdem der emeritierte evangelische Pfarrer Dr. Günther Schwarz ein ausführliches Manuskript vor, das den Titel trägt „Oh, ging das mächtig zu! Schauungen der Therese Neumann von Konnersreuth.“⁹ Aufgrund des eingeschränkten Raumes, werden wir uns aber auf die Niederschriften Steiners beschränken und keine weiteren Vergleiche ziehen.

In den Visionen aus dem Leben Mariens vor der Empfängnis des Herrn tritt der hl. Josef zum ersten Mal am Fest „Mariae Opferung“ auf, als für die etwa 13jährige Maria ein passender Mann gesucht wird.¹⁰ Maria wird dem Stamme Davids zugerechnet und muss daher einen Mann aus dem gleichen Stamm finden, was sich zunächst als schwierig erweist. Erst bei der zweiten Ausschreibung erfährt der etwa 30jährige Josef davon und erbittet Maria zur Braut. Zusammen ziehen beide dann in ein kleines Haus in Nazareth, welches in der folgenden Vision am Hochfest der Verkündigung genauer beschrieben wird.¹¹ Die Beschreibung von Josef Steiner über das Wohnhaus in Nazareth sei hier wörtlich wiedergegeben:

„Das kleine Haus steht an einem Hügel, vor dem Haus ein Ziehbrunnen. Die Rückwand des Hauses bildet ein Felsen, es hat ein aches Dach, auf dem man herumgehen kann. An der vorderen Wand steht ein Weinstock. Durch eine Tür, die nur durch einen Vorhang abgeschlossen ist, betritt man einen kleinen Raum. Darin hat Maria und später die Hl. Familie gebetet. Er hat, ziemlich hoch oben, ein einziges Fenster, durch das man hinausgebetet hat. Es ist nicht wie bei uns aus Glas, sondern offen und mit Holzstäbchen vergittert. Aus diesem Raum geht nach rechts eine Türe zu einem anderen Raum. Darin hat Maria gearbeitet und darin hat man auch gegessen. Es ist ein offener Herd da, mit einem

Rauchabzug nach oben. Hier hat Maria und auch der kleine Heiland geschlafen, auf einer Matte, die auf einer Seite eingerollt war, für den Kopf. Sie wurde bei Tag aufgerollt. Man schlief in Decken eingewickelt. Es befinden sich darin auch längliche Sitze mit einer schrägen Lehne auf einer Seite, an welche man den Oberkörper beim Essen anlehnte. Von diesem Raum aus geht weiter eine Türe in einen dritten Raum. Dieser war Werkstatt und Schlafraum des hl. Josef. Von hier aus geht eine weitere Türe nach der Seite ins Freie, neben welcher eine Treppe für das Dach führt. Gleich gegenüber ist ein kleiner Stall für den Esel, den sie besaßen.⁴¹²

Mehrere Besonderheiten fallen hier auf. Zum einen beschreibt Resl ein typisches Haus im frühen Orient, wie wir es in seiner Grundstruktur noch heute vorfinden. Interessant ist die Parallele zum Loreto-Haus¹³, welches ja auch nur drei Seiten besitzt, da die vierte durch einen Felsen ersetzt war, wie wir es in der Verkündigungskirche in Nazareth sehen können. Zum anderen ist hinsichtlich des viel diskutierten Jungfräulichkeitsgelübdes auf die Trennung der Schlafräume Mariens und Josefs hinzuweisen.

Eine erste Ergänzung des biblischen Berichtes im Sinne des oben

genannten „Sondergutes“ findet sich in der Vision zum Heimsuchungsfest.¹⁴ Lesen wir bei Lukas (1,39-56) nur davon, dass Maria sich aufmachte, um Elisabeth zu besuchen, weiß Therese Neumann zu berichten, dass sich Maria und Josef mit einem Esel, der das Gepäck und zeitweise Maria zu tragen hatte, aufmachten und durch Hebron in einen kleineren Vorort zogen, in dem Zacharias und Elisabeth ein größeres Haus besaßen. Da Maria den Rest des Weges vorauseilte, kam es zunächst nur zur biblischen Begegnung der Frauen, während Josef erst später mit dem stummen Zacharias wieder in Erscheinung trat. In einer späteren

Der heilige Josef als liebevoller, fürsorglicher Familienvater



Vision dieser Ereignisse gebrauchte Therese Neumann in ihrem Dialekt für Josef die schöne Bezeichnung „Der guat Mo“, also der gute Mann. Diese Bezeichnung wird bei Resl das Synonym für Josef, wie sie auch viele andere biblische Gestalten mit eigenen Benennungen belegt.

An einem 22. Dezember begannen bei Resl die Weihnachtvisionen, beginnend mit dem Aufbruch Mariens und Josefs von Nazareth nach Bethlehem.¹⁵ Gemäß den Schauungen Thereses wollte Josef aus Sorge vor der beschwerlichen Reise die schwangere Maria nicht mit zur Zählung nehmen. Diese bestand aber darauf, dem Befehl der Obrigkeit zu gehorchen. So brachen sie mit einer Eselin, die mit allem Nötigen bepackt war um etwa 6 Uhr früh auf und zogen in Richtung Bethlehem. Den hl. Josef schaut Resl, wie er häufig dargestellt wird mit einem dunkelgelben Rock und einem braunen Mantel bekleidet und einem übermannshohen, oben rundgebogenen Reisestab. Nachdem das heilige Ehepaar die erste Nacht in einem Zelt verbrachte, finden sie für die zweite Nacht eine Herberge. Am Abend, an dem sie Bethlehem erreichten, versuchte Josef vergeblich, eine Unterkunft im Ort zu finden. So zogen sie denn, nachdem sich Josef auf das Drängen Mariens bereits eingeschrieben hatte, zu einem Stall außerhalb Bethlehems. Selbst kleinste Details, wie das Anzünden eines Schnabel-lämpchens für den Weg, werden von Therese Neumann geschildert.

Sie beschreibt den Stall, den Maria und Josef für die Übernachtung fanden, wie folgt: „Ach wie hat's da armselig ausgschaut. Es war nur ein Ort für Veichala (Vieh). Stroh ist herumgelegen und Heu und Zeug von dene Veichala und nasskalt wars – schrecklich für so einen Zustand, in dem die Mutter war. Das muss man sich mal vorstellen! Mich hat die Mutter recht gereut (gedauert), aber der guat Mo (Joseph) hat gleich fest zammgräumt und hergricht. Wenn die Leut, die sie net reinlassn ham, gwusst hätten wer die san, m; aber die hams net kennt. Meinst, wir hätten reinlassen?“¹⁶

Auch hier wurde Josef sofort wieder aktiv: er band die Eselin in einer Ecke des Stalls an einen Pfahl,

hängte eine mitgebrachte Lampe an die Stalldecke und richtete zwei Nachtlager her, außerdem räumte er den Stall auf. In einer weiteren Schauung sieht Therese in der Weihnachtsnacht das Christuskind in einer Krippe liegen. Entgegen den apokryphen Überlieferungen betont sie auch auf Nachfrage, dass außer einem Esel kein Tier im Stalle war. Maria und Josef standen auf beiden Seiten der Krippe und verehrten Christus. Die Geburt selbst hat Therese Neumann nicht gesehen, berichtet aber davon, dass Maria in der Nacht in eine Art Ekstase fiel. „Das göttliche Kind verlässt um Mitternacht den Schoß der Mutter, der unverletzt und in voller Ordnung sich bald wieder schließt, ohne dass Vor- und Nachwehen stattgefunden hätten.“¹⁷ Der heilige Josef richtete eine Krippe mit Stroh und Binsen her und Maria legte das Kind, nachdem sie es abgetrocknet hatte, in Windeln, Kleidung und eine Decke gewickelt hinein. Hier findet das Dogma von der Jungfräulichkeit in der Geburt, an das wir uns heute kaum noch denkerisch heranwagen, mehrere überdenkenswerte Ansätze. Interessanterweise waren es eben diese geschilderten Visionen, wegen denen das Regensburger Ordinariat einem Buch des Neumann-Biographen Fritz Gerlich das Imprimatur verweigerte.¹⁸

Im Anschluss an die Geburt folgt bei Steiner eine ergreifende Passage, die hier wiedergegeben werden soll: „Dann beteten sie, Joseph zu seiner Rechten, Maria zu seiner Linken, das Kindlein an. Joseph betete, die Hände vor der Brust erhoben und die Finger ineinander geschlungen. Maria hat die Arme vor der Brust gekreuzt. Mit der Geburt Christi wurde der Himmel sternenklar.“¹⁹

Die Anbetung der Hirten erlebt bei Therese Neumann eine interessante Erweiterung gegenüber dem biblischen Bericht: Erst nachdem ein Hirte an der Stalltür rüttelte, öffnete Josef sie.²⁰ Therese Neumann liefert auch gleich die Begründung: „Weißt, der hat doch den Heiland schützen müssen und deswegen net gleich aufgmacht.“²¹ Der gleiche Beschützer des Christuskindes führt die Hirten dann nach einem kurzen Gespräch hin zur Krippe. An dieser Stelle wird

auch zum ersten Mal eine Beschreibung des hl. Josefs geliefert:

„Joseph war ohne Kopfbedeckung. Seine Haare waren ziemlich schwarz und hingen etwas wirr vom Scheitel in der Mitte bis zu den Schultern hinab. Sein Bart war mittellang, dicht, nicht geteilt, und schien etwas heller. Der Ausdruck seines Gesichtes war ruhig, mild und freundlich.“²²

Bei der Beschneidung Jesu²³ nahm Josef ebenso eine dienende Haltung wie zuvor ein: er begrüßte den Priester und die Synagogendiener, half dem Priester aus dem Mantel, reichte das Christuskind weiter und nannte dem Priester den Namen des Kindes. Nachher verabschiedet er die Besucher auch wieder. Nach den Schauungen Thereses blieb die Heilige Familie zwar mehrere Monate in Bethlehem, bis sie die Aufforderung zur Flucht erhielten,²⁴ aber erst hier, in einem verfallenen Häuschen an der Grenze Judäas, kommt es zur Anbetung durch die Könige.²⁵ Das letzte Ereignis, in dem der heilige Josef in Erscheinung tritt, ist wie auch in der Heiligen Schrift die Jerusalem-Wallfahrt und das Verschwinden des 12jährigen Jesus.²⁶ Entsprechend der uns bekannten Überlieferung erlebt auch Resl das Verhalten Josefs: „Josef hat kein Wort geredet.“²⁷

Doch muss ich den vorigen Satz bezüglich des letzten Auftretens Josefs in einer Beziehung korrigieren. Am Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel²⁸ schaut die Resl, wie Engel zunächst mit der Lichtgestalt der Seele Mariens in das Grab der Gottesmutter schweben und mit dem nunmehr verklärten Leib wieder herauskommen. Die Engel führen Maria in den Himmel hinauf. Der Rest der Vision soll ihrer Schönheit wegen voll in den Worten Steiners wiedergegeben werden:

„Es erscheint von oben her Christus in unbeschreiblichem Glanze mit dem himmlischen Hofe: ungezählten Engeln und Heiligen. Der Heiland schwebt Maria entgegen, neben ihm, unkörperlich, aber zu erkennen, der heilige Joseph. Beim Zusammentreffen übernimmt der Heiland mit dem heiligen Joseph an Stelle der Engel selbst die weitere Begleitung, um sie, bei deren Fiat sich Himmel und Erde vermählten, nun unter dem Jubel der seligen Scharen, die zu Hunderten,

in unirdischer Schönheit singend und musizierend, den Heiland begleiten, als Königin des Himmels und der Erde einzuführen.⁴²⁹

In mariologischer Hinsicht interessant ist hier, dass Maria nach Resls Schauungen eindeutig gestorben ist, bevor sie mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde. Die immortalistische Position findet in dieser Vision keinen Anhaltspunkt.³⁰ Ein weiteres Themenfeld wäre sicher auch die Unterscheidung zwischen den unkörperlichen Seelen und den verklärten Leibern, zu denen Therese neben Christus und Maria auch den Elias rechnet.

Ergänzend sollen nun nur noch die Visionen der Therese Neumann vom 19. März, dem Festtag des hl. Josef vorgestellt werden.³¹ So beschreibt sie den in den meisten Bibelübersetzungen mit „Zimmermann“ bezeichneten Beruf Josefs wie folgt: „Josef hat nicht etwa Balken gehauen, er hat bessere Sachen gemacht. Tische hat er machen können und auch Stühle, durchzogen mit so langem grünem Gras, das recht viel aushält und das man echten kann. Auch sonst nützliche Stücke für das Haus.“³² Daraus folgend kann man wohl eher vom Tischler oder in einem weiteren Sinne vom Handwerker oder Baumeister³³ Josef sprechen. Pfarrer Naber wusste noch weitere Angaben zum hl. Josef zu machen, die er aus den Unterredungen mit Therese Neumann gewonnen hatte.³⁴ So hat es den hl. Josef sehr geschmerzt, dass sein P egesohn in Nazareth nicht anerkannt wurde. Er sei etwa 58 Jah-

re alt geworden. Christus sei damals etwa 26 Jahre alt gewesen und Maria Anfang 40. Weitere Informationen zu Josef liefert noch der damalige Prager Kardinal Kaspar, der ein Freund von Konnersreuth war. Danach sei der heilige Josef ein gütiger Mann gewesen, dem Körperbau nach etwas größer und hagerer als Christus. Ähnlich wie vorhin dargestellt, trug Josef Haar und Bart wirt durcheinander, nicht wie Christus, dessen Bart in der Mitte geteilt war. Außerdem war das Haar Josefs von dunklerer Farbe.

Rückblick: Der gute Mann

Will man das Charakterbild des hl. Josef, das in den Visionen der Therese Neumann von Konnersreuth aufscheint, auf einen Nenner bringen, muss man nur die Bezeichnung Resls übernehmen, die sie gebraucht, wenn sie von Josef spricht: „Der gute Mann“! Diese Bezeichnung ist das Synonym für die biblische Redewendung „er war gerecht“ (Mt 1,19).

Nahezu bei allen Gelegenheiten, in denen Josef auftritt, geht er schweigend ans Werk. Er ist kein Mann der großen Worte, der langen Reden und Debatten über das, was getan werden müsste, sondern er ist ein Mann der Tat. Er handelt und erfüllt seine P ichten als Ehemann und Vater. Nicht umsonst schickt uns der hl. Josemaria in Josefs Werkstatt³⁵, in der er ihn uns als Lehrmeister des inneren Lebens und als Vorbild der Alltagsheiligung vorstellt. Heilig werden in den gewöhnlichen P icht-

ten des christlichen Alltags am Beispiel des heiligen Josef.

Wir haben auch in den Visionen Resls keine einzige „Ansprache“ Josefs gehört, uns wurde kein Wunder berichtet, das der Heilige in seinem Erdenleben wirkte und mit Ausnahme der Engelsbegegnungen hörten wir von keinen außergewöhnlichen Phänomenen in Bezug auf die Person Josefs.³⁶ Sehen wir einmal davon ab, dass es sich bei den Menschen, um die er sich sorgte, um niemand geringeren als den Gottmenschen und seine Mutter handelte, sind seine Aufgaben zunächst die Aufgaben eines jeden Familienvaters: Er beschützt seine Frau und das ihm anvertraute Kind. Als Handwerker sorgt er für den Lebensunterhalt. Er richtet seiner Familie auch in größten Unbilden eine Schlafstätte her und bringt auch noch in den ärmsten Stall Licht, Wärme und Ordnung. Für den Schutz der ihm Anvertrauten tut Josef alles und wehrt zunächst die raubeinigen Hirten ab, von denen er sich nichts Gutes verspricht.

Noch bedeutender als die Abwehr der vermeintlichen Gefahr ist allerdings das nächste Ereignis der Hirten-Vision. Nachdem sich Josef ein Bild von den Besuchern gemacht hat, die mit Vehemenz in das Refugium der Heiligen Familie eindringen wollen, und nachdem er ihre lautere Gesinnung im Gespräch festgestellt hat, öffnet er ihnen nicht nur die Tür, sondern er führt sie zum Kind in der Krippe und zu seiner Mutter. Hier haben wir geradezu ein

¹ Odo Staudinger, Die Leidensblume von Konnersreuth, Salzburg 1928.

² K. Fuchs, Neumann von Konnersreuth, Therese: BBKL XIV (1998), 1307-1313). Wir stützen uns in der Lebensbeschreibung vor allem auf diesen Artikel, der auch eine Literatursammlung enthält und in der Internetausgabe des Bautz'schen Lexikons (www.bautz.de/bbkl) aktualisiert ist. Außerdem sei verwiesen auf die Internetpräsenz „www.thereseneumann.de“, die ausführliche Informationen enthält.

³ In Bezug auf das Aramäisch-Phänomen spricht man besser von der Wiedergabe aramäischer Worte, als von Kenntnissen, da Resl selbst nicht die Bedeutung der gehörten Worte kannte.

⁴ Vgl. Günther Schwarz, Das Zeichen von Konnersreuth, 2. Teil: Das Aramäischphänomen der Therese Neumann, Regensburg 1994.

⁵ Vgl. Josef Hanauer, Konnersreuth als Testfall. Kritischer Bericht über das Leben der Therese Neumann. Mit einem Anhang: Unveröffentlichte Akten des bischö ichen Archivs in Regensburg, München 1972

⁶ Vgl. Luise Rinser, Die Wahrheit über Konnersreuth – ein Bericht, Frankfurt a. M. und Hamburg 31958, 173.

⁷ In einem Brief vom 03.04.2005.

⁸ J. Steiner, Visionen der Therese Neumann, Erster Teil: Lichtvisionen, Leben Jesu und Mariae, München und Zürich, 31978; Zweiter Teil: Visionen aus Hei-

ligenleben, Glorien-Visionen, Gericht – Arme Seelen – Feiern, Anhang: Dokumente, München und Zürich, 21979.

⁹ Freundlicher Weise stellte mir Pfarrer Vogl aus Konnersreuth ein Exemplar zur Verfügung, und Pfarrer Schwarz erlaubte die Verwendung seiner Arbeit.

¹⁰ Vgl. Steiner I, 77f.

¹¹ Vgl. Steiner I, 78-80.

¹² Steiner I, 79f.

¹³ Vgl. W. Pözl u. a., Loreto: ML 4, 151-153.

¹⁴ Vgl. Steiner I, 80-84.

¹⁵ Vgl. Steiner I, 85-101.

¹⁶ Steiner, 90.

¹⁷ Steiner I, 94.

¹⁸ Vgl. Steiner I, 95f.

¹⁹ Steiner I, 95.

heilsgeschichtliches Motiv und sind damit wieder am Beginn unseres Vortrages und dem Thema dieser Tagung angelangt. Der heilige Josef führt diese kernigen und raubeinigen Männer, die am Rande der Gesellschaft stehen und denen niemand so schnell seine Frau oder sein Kind anvertrauen würde, zum göttlichen Kind und zu seiner Mutter. An der Krippe angelangt hält er den Hirten keinen Vortrag, der sicher auch deren Mentalität nicht entsprochen hätte, sondern er handelt: er betet mit ihnen an. Zum einen sehen wir hier die rechte Haltung des Familienvaters, der an erster Stelle dafür Sorge tragen sollte, dass sein Haus ein Haus des Gebetes ist. Zum anderen sollten wir in dieser kleinen Episode auch die Wirkkraft des hl. Josef erkennen, der uns auch heute noch helfen will, die Randständigen, die gesellschaftlichen Verlierer und die nach außen hart Wirkenden in ihrem Innersten zu ergreifen und zum göttlichen Kind und zu seiner Mutter zu führen.

Schließen möchte ich mit der edelsten Aufgabe des hl. Josef, die in den Visionen der Therese Neumann eine Bestätigung und Verdichtung erfahren hat. Die Kirche ehrt den heiligen Josef als Patron der Sterbestunde. Dies hängt sicher damit zusammen, dass er bei seinem Sterben, das allgemein vor dem öffentlichen Auftreten Jesu angenommen wird, den göttlichen Erlöser und die Muttergottes an seiner Seite hatte. Noch eindrucksvoller scheint jedoch die Assumptio-Vision die Rolle Josefs zu begründen:



Josef im Tempel: „Um das Opfer darzubringen, das im Gesetz des Herrn bezeichnet ist: ein paar junge Täubchen oder zwei Turteltauben“ (Lk 2,24)

Zusammen mit dem verherrlichten Herrn empfängt er Maria an der Himmelspforte. Handelt es sich hier um ein Geschehen, das auf die Person Mariens beschränkt ist, wie sich häufig Berichte darüber finden, dass Sterbende plötzlich ihren schon verstorbenen Ehepartner wieder se-

hen? War es die enge Verbindung innerhalb der Heiligen Familie, die diese gewissermaßen schon auf dem Weg zum Himmel wieder zusammenführte? Oder ist es nicht möglich, dass der heilige Josef auch uns willkommen heißen will? Wir werden es einst sehen! □

²⁰ Josef erscheint gleichsam als „Türöffner“. Man könnte ihn den ersten „Ostiarier“ nennen, der die Pforte des Tempels bewacht und nur den in den göttlichen Bezirk einlässt, den er für würdig erachtet.

²¹ Steiner I, 99.

²² Steiner I, 100.

²³ Vgl. Steiner I, 102-110.

²⁴ Vgl. Steiner I, 113f.

²⁵ Vgl. Steiner I, 115. Häufig mischen sich in unserem Bewusstsein biblische Texte mit Überlieferungen und Ausdrucksformen der Volksfrömmigkeit, und wir verwechseln diese miteinander. Bekanntestes Beispiel ist wohl das Damaskuserlebnis des hl. Paulus. Jedem fällt sofort der Sturz vom Pferde ein, doch die Hl. Schrift berichtet nur, dass

Paulus zu Boden stürzte (Apg 9,4). So wird es allgemein angenommen, dass nach dem biblischen Bericht die Verehrung durch die Sterndeuter in Bethlehem erfolgte. Obwohl nach Mt Herodes die Magier nach Bethlehem schickte, heißt es im folgenden Satz nur: „Und der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war.“ (Mt 2,9). Die Verehrung in einem Haus ist ebenso eindeutig in der Schrift belegt (Mt 2,11) und wurde nur durch die Krippendarstellungen in den bethlehemitischen Stall verlegt.

²⁶ Vgl. Steiner I, 132-135.

²⁷ Steiner I, 135.

²⁸ Vgl. Steiner I, 291-300.

²⁹ Steiner I, 296f.

³⁰ Vgl. zur angesprochenen Problematik J. Finkenzeller, Tod Mariens: ML 6, 436-438.

³¹ Vgl. Steiner II, 36-38.

³² Steiner II, 37.

³³ So auch übersetzt in: Langenscheidts Taschenwörterbuch Altgriechisch - Deutsch, Berlin und München 51990.

³⁴ Vgl. Steiner II, 37f.

³⁵ Josemaría Escrivá de Balaguer, Christus begegnen - Homilien, Bonn 41977, 111-135.

³⁶ Es ist überhaupt bemerkenswert für die Visionen der Therese Neumann, dass sie meist nur nüchterne Darstellungen liefern und kein Zeichen von Wundersucht erkennen lassen, wie wir es etwa aus der apokryphen Literatur kennen.

Lehrer, Wissenschaftler, Seelsorger

Zum 70. Geburtstag von Anton Ziegenaus

Der Rückblick auf 70 Lebensjahre erlaubt es noch nicht, eine Bilanz des Lebens zu ziehen. Während in der säkularisierten Gesellschaft Dynamik mit Jugend oder mit der Schaffenskraft des mittleren Lebensalters identifiziert wird, gelten aus der Sicht des geistigen Schaffens andere Maßstäbe. So gesehen kann diese Würdigung der Persönlichkeit von Professor Ziegenaus nur eine vorläufige sein. Auch sein theologischer Doktorvater Prof. Dr. Leo Scheffczyk setzte sich mit seiner Emeritierung nicht zur Ruhe, sondern gestaltete mit innerer Gelassenheit und tiefem Glauben sein Leben als Forscher, Schriftsteller, Redner und Seelsorger.



Professor Ziegenaus erarbeitete sich den Zugang zur universitären Laufbahn durch intensive Beschäftigung mit der Philosophie und der Theologie der Kirchenväter. Vernunft und Glaube sieht er als zwei sich ergänzende Erkenntniswege zur Wahrheit über Gott und den Menschen. Aufgrund seines klaren Denkens und seiner Haltung, als Lehrer immer im Dienst der katholischen Kirche zu stehen, sah er sich freundschaftlich verbunden mit seinem Lehrer Kardinal Leo Scheffczyk, mit dem er bis zu dessen Tod eng zusammenarbeitete. Mit ihm gab er eine achtbändige Dogmatik heraus, in die die Auseinandersetzung mit den theologischen Strömungen und Theorien der Gegenwart eingearbeitet sind. Er fand durch seine theologische Arbeit als Dogmatiker internationale Anerkennung und zeichnet sich durch ungezählte Veröffentlichungen aus.

Er ist Herausgeber der Zeitschrift „Forum Katholische Theologie“.

Sein Arbeitsfeld war nicht nur Hörsaal, Lehrstuhl und Schreibtisch. Als Theologe ist er immer auch Seelsorger. Er betreut geistlich die Kranken im Krankenhaus von Bobingen, und lässt sich nicht lange zur Aushilfe in der Pfaarseelsorge bitten. Spürbar wird seine Seelsorge in seinem theologischen Werk. Der Leser merkt, dass

Professor Ziegenaus sich mit Gläubigen wie auch Nichtgläubigen aufmerksam unterhält und das, was die Menschen bewegt, aufnimmt und theologisch umsetzt. Der Professor lebt den Glauben mit den Gläubigen als einer, der den Glauben auch von der Vernunft her verantwortet. „Verantworteter Glaube“ sind zwei Bände

überschrieben, die er als Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen herausgegeben hat.

Unübersehbar ist sein Talent für wissenschaftliche Vorbereitung von Tagungen. Sein Blick in die Geschichte ließ ihn erkennen, dass dort, wo Maria in der rechten Weise verehrt wird, der Gläubige in der Kirche verankert bleibt, und dass der Gläubige zum Zeugen wird für die katholische Kirche und in Zeiten der Verfolgung dem Zeitgeist der Anpassung widerstehen kann.

Es ist schon faszinierend, wenn Anton Ziegenaus im Gespräch zu einem Tagungsthema Zusammenhänge und Linien aufzeigt, die schließlich ein abgerundetes Ganzes ergeben. Deutlich



wird dies z. B. an der Dießener Sommerakademie, die seit acht Jahren in seinen Händen liegt. Er formuliert ein Gesamtthema, schlüsselt dieses in Einzelthemen auf und verknüpft diese so logisch miteinander, dass die ganze Tagung einen abgerundeten Überblick über einen ausgewählten Themenkomplex gibt und die folgenden Berichtsbände ein gutes Hilfsmittel sind, sich Glaubenswissen anzueignen. Ebenso wichtig ist sein Wort im „Forum Deutscher Katholiken“. Der Kongress „Freude am Glauben“, der über die deutschen Grenzen hinaus Aufmerksamkeit findet, und das Forum Deutscher Katholiken stützen sich auf ihn als Wissenschaftler und Priester.

Als Professor erprobt bleibt er doch auch Mensch unter Menschen. Humor und Witz zeichnen ihn aus, die Fähigkeit, Menschen unterschiedlicher Herkunft und Bildung auf der Ebene des Menschlichen zu begegnen. Er liebt die Wallfahrten zu Pater Pio, kennt die heiligen Orte, wo man Heiligen der Geschichte und Gegenwart begegnen kann. Vor allem liebt er die Wallfahrtsorte, an denen die Muttergottes erschienen ist. Überall dort setzt er auch spirituelle Akzente für seine Reisegruppe. Hat man dann die Gelegenheit, in gemütlicher Runde mit ihm zusammen zu sein, dann kann man im Gespräch freundschaftliche Atmosphäre genießen.

Wir haben dem Lehrer, Wissenschaftler und dem Seelsorger Anton Ziegenaus viel zu verdanken. Ad multos annos!

Im Namen seiner Freunde
Gerhard Stumpf

Christenverfolgung – alle drei Minuten ein Märtyrer

*Hinter dem Feldgeschrei über die Karikaturen:
Tod und Pogrom im weltweiten Alltag der Christen*

Im Schatten der teils gewalttätigen, teils friedlichen Proteste muslimischer Massen gegen die Karikaturen im Staate Dänemark („Demonstrationen für den Respekt religiöser Überzeugungen und Gefühle“, heißt es in Europa) blieb weitgehend verborgen, dass in eben diesem emotional so aufgeputschten Krisenbogen zwischen Casablanca und Taschkent Christen für ihre religiösen Überzeugungen gefoltert und getötet werden oder in ständiger Lebensgefahr schweben. Man hört und liest nicht viel von solchen Fällen. Aber es ist wohl nicht verfehlt, von einem Aufkommen der Christenverfolgung in islamischen Ländern zu sprechen, auch wenn die Medien hierzulande kaum davon berichten.

Durchgedrungen – in kleinen Meldungen – ist in den Medien der Mord an dem italienischen Missionspriester Andrea Santoro in der türkischen Stadt Trabzon am Südufer des Schwarzen Meeres. Er hatte gerade die Heilige Messe gefeiert und war im Garten der Kirche auf Knien ins Gebet vertieft, als ein aufgebrachter Türke ihn suchte, sah und erschoss. Beim Requiem kündigte Kardinal Camillo Ruini, Bischofsvikar des Papstes für die Diözese Rom, in der Lateran-Basilika in Rom die baldige Eröffnung des Seligsprechungsprozesses für den Pater an, der Priester der Diözese Rom war. Papst Benedikt würdigte ihn als „mutigen Zeugen des Evangeliums der Liebe“. Kardinal Ruini nannte ihn einen „Märtyrer“.

Fast wäre in der türkischen Stadt Izmir an der Ägäis-Küste wenige Tage später ein Franziskaner von einer Gruppe Jugendlicher ermordet worden. Sie hatten ihn angegriffen, an der Gurgel gepackt und geschrien: „Wir werden euch alle töten“. So

berichtete es Bischof Luigi Padovese, Apostolischer Vikar von Anatolien. Dieser jüngste Übergriff sei die „Frucht eines um sich greifenden Fanatismus“, betonte er. Der Vorfall hatte sich innerhalb des Klostergebiets zugetragen. Bischof Padovese erklärte, Pater Martin Kmetec, ein gebürtigen Slowene, sei sofort zur Polizei gegangen, doch diese „schenkten dem Angriff kaum Beachtung“. Pater Martin glaubt nicht, dass der geplante Besuch des Papstes in der Türkei Ende November die Situation zum Besseren wenden

werde. Die Einladung an den Papst sei gegen die Hälfte des Parlaments beschlossen worden. Aber hier müsse man ansetzen, denn der türkische Staat müsse damit beginnen, die Christen und alle anderen Minderheiten so zu behandeln, wie man es in Europa tue. Konkret hieße das, „das Existenz- und Eigentumsrecht von Minderheiten anzuerkennen“. Auf die Frage, was die Katholiken in der gegenwärtigen Lage tun könnten, weiß Pater Martin eine eindeutige Antwort: „Für uns beten! Die Welt, ganz besonders die Türkei, ist sehr komplex. Wir müssen beten; das ist alles, was ich Ihnen sagen kann.“

Die Türkei ist mit ihrer Trennung von Religion und Staat formal noch ein fortschrittliches Land. In anderen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens sind Christen wie Freiwild. In Saudi Arabien oder im Iran steht auf Konversion vom Islam zum Christentum die Todesstrafe. Dort werden Konvertiten bis zum Oberkörper in Sand eingegraben und gesteinigt. Die durch engen Kontakt mit Christen „beschmutzte Ehre der Familie“ wird auch in Palästina mit Mord an eigenen Angehörigen wiederhergestellt. Im kleinen Ort Deir Jarir

erfuhren im vergangenen September Vater und Brüder einer jungen Frau, dass sie mit einem „Ungläubigen“ aus dem Nachbarort Taiba eine Liebesbeziehung begonnen hatte. Die Eltern „reinigen“ die Ehre der Familie, indem sie die Tochter vergiften, die Brüder begraben sie sofort, noch bevor sie stirbt. Aber das genügt der muslimischen Gemeinschaft nicht. Sie rotten sich zusammen und greifen mit ungefähr fünfhundert bewaffneten Männern und dem Kriegsruf „Allahu Akbar“ (Gott ist der Größte) den über-

wiegend christlichen Nachbarort an, plündern und brandschatzen 16 Häuser, die Statue der Gottesmutter Maria wird niedergerissen und getreten. Die palästinensischen Polizeieinheiten erfahren davon, greifen aber nicht ein. Die Hilferufe erreichten auch die Autonomiebehörde, aber auch dort kein Echo.

Der Wahlsieg der Hamas bedeutet für die Christen im Heiligen Land nichts Gutes. Der Chef der Hamas-Fraktion im Stadtrat von Bethlehem hat bereits offen in einem Interview mit der amerikanischen Zeitung Wall Street Journal angekündigt, dass man die von der Scharia vorgeschriebene Sondersteuer für Dhimmis (wörtlich: Schutzbefohlene; de facto: Bürger zweiter Klasse, also Christen und Juden), erheben werde. Diese Sondersteuer, die Dschizija, ist ein Konzept aus den ersten Jahrzehnten des Islam. Die Ausbeutung unterworfenen Stämme und Städte diente vor allem dazu, die Kriegskasse zu füllen. Allzu viel werden die Nachfolger der Kalifen in den Gebieten der Palästinensischen Autonomie nicht hereinholen können. Gerade in Bethlehem ist die christliche Bevölkerung völlig verarmt, übrigens auch

Für uns beten! das ist alles, was ich Ihnen sagen kann.

wegen der Isolationspolitik der Israelis. Wer kann, wandert aus. Viele Christen sind bereits gegangen. Seit den Abkommen von Oslo vor gut zehn Jahren ist die christliche Bevölkerung stark geschrumpft. Vier von fünf Christen sind gegangen, der Anteil der Christen an der Bevölkerung ist von zehn auf knapp zwei Prozent gesunken. Viele Auswanderer fühlen sich auch vom Patriarchen der Lateiner in Jerusalem, Michel Sabbah, im Stich gelassen. Sein Misstrauen gegen Israel und sein Wohlwollen gegenüber dem Islam haben ihm den Beinamen „Islamischer Patriarch von Jerusalem“ eingetragen.

Auch in Israel selbst, in Galiläa, leben Christen unter ständiger Todesgefahr. Anfang Februar traf ein Hilferuf aus Maghar bei dem Hilfswerk „Kirche in Not“ ein. Der Pfarrer des Ortes, Pater Maher, organisierte zum Gedenken an das Pogrom im Februar vor einem Jahr eine Gebetsnacht für Vergebung und Versöhnung. Man solle mitbeten und den Aufruf publik machen. Das könnte schützend wirken. Damals, Mitte Februar 2005, waren 1500 Drusen (sie stellen etwa 60 Prozent des rund 20.000 Einwohner zählenden Ortes) über die Christen hergefallen, hatten, wie Pater Maher nachher festhielt, etwa hundert Häuser zerstört und abgebrannt, 30 Geschäfte einschließlich die Apotheke geplündert und auch die Kirche angezündet. 151 Autos gingen in Flammen auf. Die israelische Polizei, die in Maghar meist aus Drusen besteht, schaute zu und hinderte die Feuerwehr, die Brände zu löschen. Die Pogromstimmung setzte sich auch danach fort. Christliche Schüler werden misshandelt und gedemütigt. Sie müssen die Taschen der Drusen tragen, Kreuze und Marienmedaillen werden ihnen weggerissen. Einer der Jugendlichen beging aus Verzweiflung Selbstmord. Vor allem die jungen Mädchen wagen sich nicht mehr in die Schule. 447 Schüler und Schülerinnen haben in mehr als zehn Schulen von Nachbardörfern Zuflucht gesucht, hundert Schüler haben ihre Schullaufbahn abbrechen müssen. Von den viertau-

send Christen ist die Hälfte geblieben, man fürchtet weitere Ausschreitungen der unberechenbaren Drusen, zumal diese von den israelischen Behörden nicht belangt werden.

Von Auszehrung und schleichendem Martyrium bedroht sind auch die Christen im Irak. Eine Anschlagserie auf christliche Kirchen im Irak forderte Ende Januar drei Tote und siebzehn Verletzte. Patriarch Em-



Die universalen Menschenrechte für alle Menschen, auch für die Muslime

manuel III. von Babylonien und der Chaldäer, der höchste Würdenträger der mit Rom unierten chaldäisch-katholischen Kirche, entging nur knapp einem Bombenanschlag in Bagdad. Seine rechte Hand, der Weihbischof von Bagdad, Abouna, gab dem Gefühl der Christen Ausdruck als er sagte, dass sich die Christen wie „Gefangene zwischen zwei Stühlen“ fühlten. Von beiden Seiten, den Sunniten wie den Schiiten, würden sie entweder eingeschüchtert oder aber auf heuchlerische Weise umworben. Die Christen seien jetzt tatsächlich am Ende ihrer Kräfte.

Nach weiteren Autobombenanschlägen auf sechs Kirchen in Bagdad und in Kirkuk, dem Zentrum der irakischen Erdölindustrie, warnte auch der Erzbischof Louis Sako davor,

dass die christliche Gemeinschaft im Irak nun „wieder zu einer Kirche von Märtyrern“ werde. Bei den Anschlägen war auch der 14-jährige Fadi Raab Elias getötet worden. Gegenüber dem Hilfswerk „Kirche in Not“, das sich ganz praktisch und unbürokratisch um die verfolgten Christen in aller Welt kümmert, sagte der Bischof, die Christen würden standhalten und sich auch nicht durch Terroranschläge aus dem Land vertreiben lassen. Zahlreiche Menschen, darunter auch viele Muslime, seien gerade deshalb zur Eucharistiefeyer in die Kathedrale gekommen, um zu zeigen, „dass sie tiefer mit dem Christentum verbunden sind als jemals zuvor“.

Die Nuntiatur in Bagdad gehörte nach einer Anordnung Papst Johannes Pauls II. zu jenen wenigen ausländischen Vertretungen, die geöffnet blieben, als die ersten Bomben fielen. Für die Iraker bedeutet die Anwesenheit des 58 Jahre alten Repräsentanten des Papstes, Erzbischof Filoni, der das Land während des Krieges nicht verlassen hat, eine moralische Unterstützung sowie ein Zeichen der greifbaren Solidarität der katholischen Kirche. Um die Nähe zu den Menschen zu fördern, verzichtet der Nuntius bewusst auf besondere Sicherheitsvorkehrungen. Jetzt wurde seine Residenz auch Ziel eines Autobombenanschlags. „Die Bomben gingen zu jener Zeit hoch, als die Gläubigen gerade zur Kirche gingen. Und sie explodierten nacheinander, in Serie“. Der Nuntius nennt die Situation „äußerst schwierig. Sie ist schlimmer geworden, weil die Übergriffe auf Christen und Kirchenvertreter zunehmen. Es kommt nach wie vor zu Entführungen“. Der Zusammenhang mit den Karikaturen in Dänemark scheint ihm offenkundig. Es gebe „in den islamischen Ländern einfach eine große Hitzigkeit“. Für unsere Christen „ist diese Entwicklung Anlass zu äußerster Sorge. Wenn sie könnten, würden viele von ihnen auswandern“.

Mord auch auf den Philippinen. Muslimische Extremisten haben erst jetzt im Zuge der Demonstrationen gegen die Karikaturen auf der

Insel Jolo sechs Christen kaltblütig ermordet. Die Täter, vermutlich Angehörige der islamischen Terrororganisation „Abu Sayyaf“ („Schwert Gottes“), gingen in der kleinen Stadt Patikul von Tür zu Tür und fragten die Bewohner, ob sie Christen oder Muslime seien, berichtete „Asia-News“. Waren es Christen wurde das Feuer eröffnet. Brigadegeneral Alexander Aleo, ein Sprecher der philippinischen Armee, bestätigte diese Angaben und fügte hinzu, dass auch ein 9 Monate altes Mädchen getötet worden sei. Fünf Personen, unter ihnen ein dreijähriger Junge, seien mit schweren Verletzungen davongekommen.

In Asien starben während des vergangenen Jahres vier Priester, während sie das Evangelium verkündeten: drei in Indien und einer in Indonesien. Insgesamt wurden im vergangenen Jahr ein Bischof, 20 Priester, zwei Ordensmänner und zwei Ordensfrauen sowie ein Laie wegen ihres Glaubens ermordet und sind deshalb im aktualisierten „Martyrologium“, dem Märtyrer-Verzeichnis der zeitgenössischen Kirche, verzeichnet, das von der Kongregation für die Evangelisierung der Völker veröffentlicht wird. Bei den 26 Glaubenszeugen aus dem vergangenen Jahr (2004 waren es noch 15) handelt es sich nicht nur um Missionare im eigentlichen Sinn, sondern generell um kirchliche Mitarbeiter.

Nach Angaben der Kongregation für die Evangelisierung der Völker sei Kolumbien im Jahr 2005 „nach wie vor jenes Land, wo es die größten sozialen Konflikte gibt und die Kirche für ihren Einsatz, im Namen des Evangeliums für Versöhnung und soziale Gerechtigkeit einzutreten, einen hohen Preis bezahlen muss“. In der südamerikanischen Nation wurden 2005 vier Priester und eine Ordensfrau ermordet. Zwei weitere Priester wurden in Mexiko getötet. In Jamaika wurden Ende Oktober 2005 Mitglieder der „Missionare der Armen“ („Missionaries of the Poor“), eine Ordenskongregation diözesanen Rechts, in Kingston umgebracht. Suresh Barwa (31) aus Indien sowie Marco Candelario Lasbuna (22) aus den Philippinen wurden erschossen, als sie in der Küche des Missionshauses arbeiteten.

Aus dem Bericht der Diakonie geht des Weiteren hervor, dass in Afrika das Blut von einem Bischof, sechs Priestern und einem Laien vergossen wurde. Die Opfer seien in Kenia, in der Demokratischen Republik Kongo, in Kongo-Brazzaville sowie in Nigeria entweder von Kriminellen umgebracht worden, „die schnell zu Geld kommen wollten“, oder aber „mit blutiger Grausamkeit vorsätzlich getötet“ worden. Unter diesen Todesopfern befindet sich der 85-jährige Dominikanerpater Thomas Richard Heath aus den USA. Er starb am 13. Januar 2005. Einige Tage zuvor war er bei einem Überfall auf ein Ordenshaus in der kenianischen Stadt Kisumu attackiert und tödlich verletzt worden. In Belgien und in Russland kam 2005 jeweils ein Priester ums Leben.

Das sind registrierte Fälle in der katholischen Kirche. Sie sind peinlich genau registriert, einschließlich der Umstände. Zeugen werden vernommen, schließlich bedeutet die Aufnahme in das Martyrologium so etwas wie eine administrative Seligsprechung. Viele, ja vermutlich tausende Fälle werden aber nicht erfasst, weil sie sich in der Wüste oder in unzugänglichen Gebieten ereignen und erst Jahre später bekannt oder aus Angst gar nicht gemeldet werden oder weil es an Zeugen mangelt. Hinzu kommen noch die Fälle aus der evangelischen Kirche. Der Bonner Menschenrechtler und evangelische Theologe Professor Thomas Schirrmacher hat viele weitere Fälle aufgezeichnet und gesammelt und in seinem im Februar erschienenen „Jahrbuch zur Christenverfolgung 2005“ veröffentlicht. Darin kommt er zu dem Ergebnis: Alle drei Minuten wird auf der Welt ein Christ wegen seines Glaubens getötet. Zwischen 80 und 90 Prozent aller religiös Verfolgten sind Christen. Und nirgendwo würden Christen öfter und stärker verfolgt und diskriminiert als in islamischen Ländern.

Nicht alle kirchlichen Mitarbeiter, Priester, Schwestern, Ordens-



Evangelisierung als Antwort auch im Sudan: Er war ein Kindersoldat, unter seinen Opfern waren auch Christen. Jetzt verkündet er das Evangelium. Warum nicht auch Muslime bekehren?

männer, Katecheten oder Diakone starben wegen ihres Glaubensbekenntnisses. Viele fallen auch Raubüberfällen zum Opfer, andere weil sie öffentlich für gerechtere soziale Verhältnisse eintreten. Die Motivation der Mörder ist auch im Vorderen Orient und in islamischen Ländern nicht immer eindeutig. Aber mit Sicherheit lässt sich sagen, dass die gewaltsame Christenverfolgung in diesen Ländern in den letzten Monaten signifikant zugenommen hat und dass die Zahl der Märtyrer nur ein schwacher Indikator für die wahre Pogromstimmung in diesen Ländern ist. Die Diskriminierung in diesen Ländern ist real existent und alltäglich. Dabei geht es nicht nur um Ehre, sondern um Hab und Gut und um Leib und Leben. Damit soll keineswegs die Verunglimpfung des islamischen Propheten durch die dänischen Karikaturen aufgerechnet werden. Aber diese Tatsachen, von denen die Medien in Europa kaum Notiz nehmen, sollten die kleinlauten und verständnisvollen Gutmenschen hierzulande wenigstens daran erinnern, die Kirche im Dorf zu lassen – auch im globalen Dorf. □

„Der Glaube ist die größte Leidenschaft des Menschen“, befand der dänische Philosoph Sören Kierkegaard schon vor mehr als 150 Jahren. Wie recht er hatte, zeigen die Tage des Aufruhrs um die Karikaturen. Aber es geht bei den angeblichen Glaubensfragen und religiösen Gefühlen rund um die Karikaturen aus Dänemark mehr um Politik und Massenpsychologie als um Dogmen. Und es geht um die Demokratiefähigkeit sowohl der muslimischen Massen als auch der europäischen Gesellschaften.

Der islamisch-religiöse Aspekt ist schnell abgehandelt. Denn Abbildungen von Mohammed gibt es auch in der islamischen Literatur, insbesondere im Mittelalter. Sie sind selten, aber existent und nicht nur im Internet zu sehen, sondern mittlerweile auch in mehreren deutschen Tageszeitungen abgebildet worden. Die wirkliche Frage dreht sich um die echte und wahrhaftige Anerkennung demokratischer Grundrechte, nicht nur der Pressefreiheit, sondern auch der Gleichheit aller Menschen, also auch der Frauen, vor dem Gesetz. Hier gibt es, um es milde auszudrücken, Nachholbedarf für die islamische Welt. „Allahs Frauen“ sollen Krieger gebären für den Befreiungskrieg – so steht es zum Beispiel in der Charta der bei den jüngsten Wahlen siegreichen Palästinenserorganisation „Hamas“. Nach Brauch und Gesetz (Scharia) hat die Frau dem Mann in allen Belangen untertan zu sein und jederzeit zur Verfügung zu stehen. Die Unterworfenheit zeigt sich schon darin, dass ein Mann bis zu vier Frauen haben darf. Einzige Bedingung: Er muss sie ernähren können. Allein dieses „oberste islamische Gebot der totalen Unterwerfung der Frau unter den Mann“, so der Orientalist Hans-Peter Raddatz, Autor von „Allahs Schleier“ und „Allahs Frauen“, ist mit den einfachsten Grundsätzen heutiger Demokratien nicht kompatibel.

Hinzu kommt, dass eine Entwicklung in Richtung Aufklärung oder eine Öffnung der Gedankenwelt nur schwer möglich ist, weil der Koran als unmittelbar göttliches Wort nicht interpretiert werden darf und so ein totalitäres Denken fördert, das Papst Benedikt XVI. als Kardinal Ratzinger im Buch „Salz der Erde“ (1996) so

Jürgen Liminski:

Das rechte Maß

Demokratie auf dem Prüfstand: Auf die Wahrheit und die Menschenwürde kommt es an / Anmerkungen zum Karikaturenstreit

beschreibt: „Wenn man heute im Westen die Möglichkeit islamischer theologischer Fakultäten oder die Vorstellung von Islam als Körperschaft des öffentlichen Rechts diskutiert, dann setzt man voraus, dass alle Religionen irgendwo gleich strukturiert sind, dass alle sich in ein demokratisches System mit seinen Rechtsordnungen und Freiräumen einfügen. Dem Wesen des Islam aber muss das an sich widersprechen. Er kennt die Trennung des politischen und des religiösen Bereiches, die das Christentum von Anfang an in sich trug, nicht. Der Koran ist ein ganzheitliches Religionsgesetz, das die Ganzheit des politischen und gesellschaftlichen Lebens regelt und darauf aus ist, dass die ganze Lebensordnung eine solche des Islams sei. Die Scharia prägt eine Gesellschaft von Anfang bis zum Ende. (...). Der Islam hat eine ganz andere Totalität der Lebensordnung, er umgreift einfach alles, und seine Lebensordnung ist anders als die unsere. Es gibt eine ganz deutliche Unterordnung der Frau unter den Mann, es gibt eine sehr festgefügte und unseren modernen Gesellschaftsvorstellungen entgegengesetzte Ordnung des Strafrechts, der ganzen Lebensbezüge. Darüber muss man sich klar sein, dass er nicht einfach eine Konfession ist, die man auch in den freiheitlichen Raum der pluralistischen Gesellschaft einbezieht. Wenn man das so hinstellt, wie das heute manchmal geschieht, ist der Islam nach einem christlichen Modell dekliniert und nicht in seinem Selbstsein gesehen.“

Der Islam regelt das Leben der Muslime in allen Bereichen. Durch diese Einheit von Glaube und Staat – der Fachbegriff lautet *din wa daula* – ähnelt er mehr einer ganzheitlichen, man könnte auch sagen, totalitären

Ideologie als einer Religion. Insofern passt auf ihn das Diktum von Karl Dietrich Bracher, wonach Demokratie Selbstbeschränkung bedeutet, Ideologie aber Selbsterhöhung. Genau diese Selbsterhöhung hat die freie Welt in der Karikatur-Affäre erlebt, und genau diese Selbstbeschränkung hat sie sich auch im politischen Bereich durch ein Übermaß an Verständnis auch für das aggressive Verhalten vieler Muslime selbst auferlegt. Dabei ist das die Grenzlinie: Die Anwendung von Gewalt. Sie entlarvt die radikalen Muslime als Ideologen. Auch die Instrumentalisierung der religiösen Gefühle demaskiert die Strippenzieher in Teheran ebenso wie die Hassprediger in Indonesien oder auch in Skandinavien als Funktionäre einer Ideologie. Die Tatsache, dass ein dänischer Imam die Karikaturen durch andere Fotos noch ergänzte und so die Massen manipulierte, erinnerte in der Tat an die Desinformationspolitik der Sowjets.

Aber auch das Verhalten der Medienschaffenden in der freien Welt gab und gibt weiterhin zu Fragen Anlass. Geradezu re exhaft schrieen viele liberalistische Journalisten auf, so als ob die Presse- und Meinungsfreiheit der Gott der Demokratie wäre, so als ob sie ein Recht ohne Schranken, ohne Pflichten, ohne Verantwortung sei. Schon Alexis de Tocqueville, ein Zeitgenosse des dänischen Philosophen Kierkegaard, hatte in seinen Gedanken über das Wesen der amerikanischen Demokratie die Schwächen der Pressefreiheit erkannt. Er schätze diese Freiheit weit mehr für die Übel, die sie verhindere, als für das, was sie tue oder hervorbringe, meinte er. Die moderne Publizistik hat das in

Benedikt XVI.: Den Islam in seinem Selbstsein sehen

den Begriffen „Kontrollfunktion der vierten Gewalt“ definiert und die Schwäche der Pressefreiheit in der berühmten Frage formuliert: Wer kontrolliert die Kontrolleure?

An dieser Frage scheiden sich die Geister. Denn eine Pflicht oder Verantwortungsethik wird nur derjenige empfinden, der die Pressefreiheit einem höheren Gut unterzuordnen weiß. Wenn er aber kein höheres Gut als seine persönliche Moral hat, oder von einem Bewußtsein der Unfehlbarkeit lebt, das übrigens auch den Kommunisten zu eigen war, weil sie in ihrem Sendungsbewußtsein die Geschichte für ihre Idee gepachtet glaubten, dann haben wir es, wie Hermann Lübke es nannte, mit einer Art „moralistischer Selbstermächtigung“ zu tun. Lübke hat in seinem bekannten Essay über den politischen Moralismus diese Selbstermächtigung beschrieben als „Verstoß gegen die Regeln des gemeinen Rechts und des moralischen Common sense unter Berufung auf das höhere Recht der eigenen, nach ideologischen Maßgaben moralisch besseren Sache“. Die eigene Gesinnung wird zur letzten Urteilsinstanz, der Subjektivismus, das angeblich autonome Gewissen verdrängt die Beziehung zu Gott und zur Wahrheit. Aus dieser Haltung nährt sich die Manipulation vieler Medienleute. Sie glauben, Recht zu tun und glauben doch nur an sich. Sie glauben richtig zu handeln und richten doch nur andere hin. Sie glauben zu informieren und treiben doch nur Propaganda in eigener Sache. Ihre Hybris legt fertige Meinungsmuster vor, drängt Urteile auf. So ist den heimlichen oder auch offenen Manipulatoren von heute oft ein inquisitorischer Charakter eigen, Toleranz geht ihnen vielfach ab. Und deshalb ähneln die Akteure der moralischen Selbstermächtigung in fataler Weise den Mullahs und Hasspredigern. Ihre

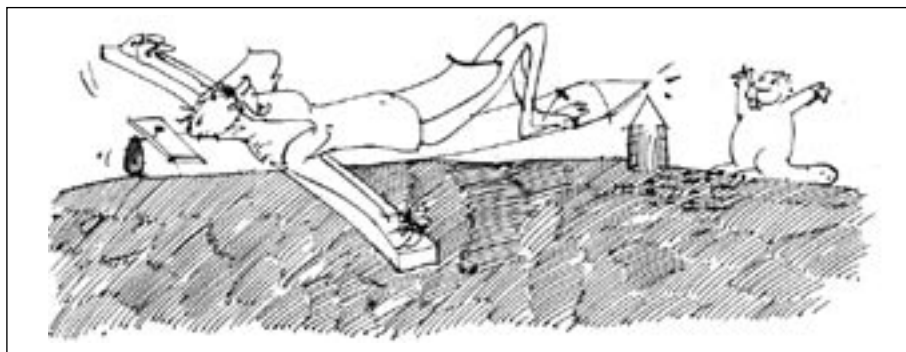
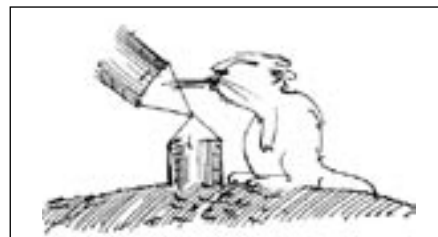
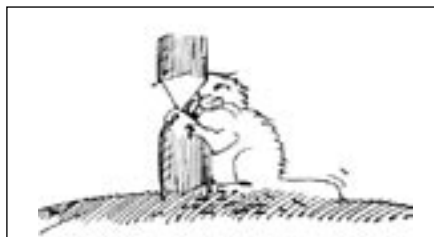
Zweierlei Maß: „Blasphemie“ – so betitelt ein Karikaturist sein Werk und was man mit dem Gekreuzigten machen könnte, zeigte die Satirezeitschrift Titanic nach dem Kreuz-Urteil. Solange die Politik nicht aufschreit, solange bleiben Christen Freiwild für Laizisten, auch wenn Muslime – aus Angst – geachtet werden.

Predigten sind nur leiser, subtiler und kommen im Deckmantel der Freiheit daher.

Das höhere Gut muss das Gemeinwohl sein oder, im Fall der Pressefreiheit, die Wahrheit. Insofern müssen sich auch Karikaturisten fragen, ob ihre zugespitzten Zeichnungen der Wahrheit entsprechen oder unzulässig verallgemeinern. Hier wurzelt übrigens das Dilemma der Demokratie, wie Arthur Utz, der leider schon verstorbene Nestor der deutschen Naturrechtslehre in seinem Sammelband „Ethik des Gemeinwohls“ ausführt. Die totale Meinungsfreiheit im pluralistischen Staat widerspreche notgedrungen dem

Wahrheitsanspruch und führe zum Gegensatz grundsätzlicher Naturrechte. Deshalb gibt es auf die Frage nach der Kontrolle der Kontrolleure auch nicht immer eine definitive Antwort, sondern Antworten je nach der Abwägung im Einzelfall. So verhält es sich übrigens auch beim Zeugnisverweigerungsrecht für Journalisten.

Die Journalisten und Karikaturisten aber, die im Namen der Pressefreiheit einen Freibrief für Verletzungen religiöser Gefühle beanspruchen, sind diejenigen, die wie einst Pilatus fragen: Was ist Wahrheit? Und die Wahrheit gleich suspendieren. Genau hier ist des Pudels Kern. In der Tat, Kardinal Ratzinger nannte „den



Verzicht auf die Wahrheit den Kern der heutigen Krise“. In den Institutionen und Medien unserer Demokratie wimmelt es von Pilatisten, und je mehr die Relativierung aller Werte um sich greift, umso größer wird ihre Heerschar und umso kleiner der Haufen derjenigen, die sich vom Zwielicht der bequemen Halbwahrheiten nicht blenden, sondern den Glanz der Wahrheit durchscheinen lassen wollen. Das gilt vor allem bei Themen, die mit der Natur des Menschen, seinem Verhalten und seinen Sitten zu tun haben. Denn hier wird der Zusammenhang von Subjektivität und Objektivität, von Denken und Wirklichkeit deutlich, und zwar entweder im Gegensatz oder in seiner Stimmigkeit. Die Kirche ist in diesem Sinn, wie Ratzinger schreibt, „Treuhanderin der Wahrheit“, das Christentum eine vernünftige Religion, ja die „am meisten universale und rationale religiöse Kultur“. Die Kirchen erinnern – oder sollten es tun – die Demokratie an ihre Prinzipien, insbesondere an die Unantastbarkeit der Würde des Menschen. Sie seien das Gewissen des demokratischen Staates, der die Wahrheit nicht wie Pilatus einfach suspendieren dürfe.

Der Mensch braucht, erst recht in unserer Informationsgesellschaft, die Wahrheit, jene „Enthüllung der Wirklichkeit“ (Josef Pieper). oder „Übereinstimmung des Denkens mit der Wirklichkeit“, *adaequatio intellectus et rei*, wie Thomas von Aquin sie bündig beschreibt, um sich orientieren und in der Welt zurechtfinden zu können. „Die Wahrheit ist das Licht des menschlichen Verstandes, „schreibt Johannes Paul II. in einem Brief an die Jugend. Und „so ist die Struktur des menschlichen Geistes. Der Hunger nach Wahrheit ist sein grundlegendes Verlangen und Merkmal.“

Wahrheit als Richtschnur für die Pressefreiheit. Sie macht frei, wie Paulus sagt, nicht umgekehrt. Die Freiheit ohne Wahrheit aber ist wie ein Gesicht ohne Augen. Wer kein Gespür für sie hat und nicht versucht, sich an ihr auszurichten, der poltert auch auf religiösen Gefühlen herum wie ein blinder Elefant im Porzellanladen. In diesem Sinn hat der Heilige Stuhl

die Veröffentlichung von Mohammed-Karikaturen in der europäischen Presse genauso verurteilt wie die damit verbundenen gewalttätigen Reaktionen in der muslimischen Welt. In einer offiziellen Stellungnahme heißt es: „Das Recht auf Gedanken- und Meinungsfreiheit, wie es in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte bekräftigt wird, beinhaltet nicht das Recht, die religiösen Gefühle der Gläubigen zu verletzen“. Dieser Grundsatz gelte „selbstverständlich



für alle Religionen“. Zum friedlichen Miteinander von Menschen und Nationen sei „ein Klima gegenseitigen Respekts“ unerlässlich. „Darüber hinaus zeugen solche Formen von übertriebener Kritik oder Spott über andere Mangel an menschlichem Feingefühl und können in manchen Fällen eine unzumutbare Provokation bedeuten. Die Geschichte lehrt uns, dass die Wunden im Leben der Völker nicht auf einem solchen Weg geheilt werden.“ Der Vatikan stelle darüber hinaus klar, dass die öffentlichen Einrichtungen und Regierungen eines Landes nicht für die Taten von Einzelpersonen oder Medienorganen zur Verantwortung gezogen werden könnten, dass die Regierungen gegebenenfalls aber auch „gemäß den Prinzipien der nationalen Gesetzgebung intervenieren können und sollen“. Auf der anderen Seite werden die „gewalttätigen Protestaktionen“ in der muslimischen Welt kritisiert. „Jede reale oder verbale Intoleranz, woher sie auch immer kommen mag, ist immer – als Aktion genauso wie als Reaktion – eine ernste Gefahr für den Frieden.“

Diese Klarstellung könnte in den Demokratien Europas eigentlich dazu dienen, sich intensiver mit den

Beschränkungen der Pressefreiheit auseinanderzusetzen, etwa in Deutschland mit dem Blasphemieparagrafen 166 des Strafgesetzbuches. Längst sind die Gerichte dazu übergegangen, diesen Paragrafen fast immer zugunsten einer unbeschränkten Pressefreiheit auszulegen. Sie sehen ihre Aufgabe nicht mehr darin, die Kirchen und konkret die Christen gegen Beleidigungen oder Aktionen zu schützen, sondern geben vor, die geistige Auseinandersetzung fördern zu wollen, indem man gewähren lässt. Mit anderen Worten: Der „Lärm der Menge“, der den Pilatus bewog, nach - und Christus zur Kreuzigung freizugeben, ist nicht laut genug. In der Tat, das könnten die Christen und insbesondere die Vertreter der Kirchen von den Protesten der Muslime lernen. Sie müssen Krach schlagen, sie müssen klagen und sich Gehör verschaffen vor den Gerichten. Man wird in unseren säkularisierten Breiten nicht immer den Prozess gewinnen, aber doch an Selbstachtung und an Selbstbestätigung der Gemeinschaft. Allein dafür lohnt es sich zu kämpfen.

Dieser Kampf ist notwendig für die Demokratie. Das Gewissen der Demokratie ist schläfrig geworden. Der Schrei nach Pressefreiheit aber kann nur ein erstes Aufwachen sein. Die Pressefreiheit ist grundlegend, sicher, aber schon Platon lehrte: Das extreme Trachten nach dem, was in der Demokratie als gut gilt, stürzt die Demokratie (vgl. Der Staat, Buch VIII). Keine Demokratie kommt ohne Abwägungen und Schranken für die Freiheitsrechte aus. Wirklich unantastbar ist nur die Würde des Menschen. Sie aber weist unmittelbar auf den Schöpfer. Deshalb ist die Achtung der religiösen Gefühle auch fundamental. Sie darf weder in das totalitäre Denken der Islamisten umkippen noch in die Gleichgültigkeit der Säkularisten und Laizisten. Diese beiden ideologisierten Geistesrichtungen sind im Karikaturenstreit aufeinandergestoßen. An den Christen liegt es, auf das rechte Maß der Wahrheit und der Menschenwürde hinzuweisen. Denn dieses Maß ist es, das uns die Kultur der Freiheit bewahrt. □

Es darf nicht so weitergehen

Zerstörung von Ehe und Familie – Ursachen und Folgen

Prof. Dr. Reinhold Ortner, Pädagoge und Psychologe, hat diesen Vortrag am 30.9.2005 auf dem Jubiläumskongress der Europäischen Ärztekongregation in Salzburg gehalten. Der Vortrag umfasst drei Teile:

1. Die heutige Verführung zur sexuellen Sünde zielt auf Zerstörung von Ehe und Familie
2. Psychische Erkrankungen von Kindern weiten sich aus
3. Die Familie ist eine existentielle Kraftquelle. Sie darf nicht ausgetrocknet werden

Hier der erste Teil des Vortrages. Die beiden anderen folgen.

1. Die heutige Verführung zur sexuellen Sünde zielt auf Zerstörung von Ehe und Familie

1.1. Zur Gegenwartssituation

In unserer Gesellschaft hat sich ungeordnetes und tabuloses sexuelles Verhalten breit gemacht und ist mit all seinen Konsequenzen selbstverständlich geworden. Dazu gehören:

- Schwächung der Liebes- und Treuefähigkeit durch verfrühte sexuelle Verhältnisse und Partnerwechsel im vorehelichen Bereich,
- Vergiftung der Phantasie durch Text, Bild, Sprache: in der Werbung, in den Medien, im alltäglichen Umgang.
- Abtötung des Schamgefühls durch Kleidung, Werbung, Medien...
- Verharmlosung des Ehebruchs im Fernsehangebot, in Musik, auf Anzeigenseiten von Zeitungen¹ und Internet-Seiten,
- anzügliche Blicke oder demütigende Belästigungen im Umgang miteinander.
- Zunehmend jüngere Mädchen werden schwanger. Abtreibungen werden immer häufiger.
- Die Zahl der Kindstötungen im Mutterleib hat sich bei den zehn- bis vierzehnjährigen Mädchen seit 1996

auf 761 Fälle mehr als verdoppelt, die hohe Dunkelziffer ist dabei noch nicht berücksichtigt.

Ich frage uns: Wie lebt es sich in einer Gesellschaft, wo Kinder ihre Kinder abtreiben?² Jeder kann sich diese Frage selbst beantworten.

Eines ist klar: Dies alles hat Auswirkungen. Es kommt zur psychisch-geistigen Zersetzung von Ehe und Familie.

In der Heiligen Schrift lesen wir: „Ich aber sage euch: Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen“ (Mt 5,27 f). Orientieren wir uns an diesem Maßstab, erstickt unsere heutige Gesellschaft im Schlamm vorsätzlich und bewusst vollzogenen ehebrecherischen Verhaltens. Ehrlicher Weise muss man aber auch anmerken, dass Männer und Frauen heute einer nicht auszuweichenden schamlosen Reiz ut an sexuell provozierender und verführender Anmache ausgesetzt sind.

Sinnentfremdung und Missbrauch der Sexualität sind ein tragischer und verhängnisvoller Irrweg. Die Folgen sind und waren schon immer ein Meer an Selbstwertverlusten, Traurigkeit, zerstörter Geborgenheit, psychischen Leids und depressiver Nöte. Die Mehrheit unserer Gesellschaft nennt jedoch heute ein breites Spektrum an Verstößen gegen die Schöpfungsordnung Gottes ihren

„modernen Lebensstil“. Doch was unter dem Schlagwort „autonome Selbstbestimmung des Menschen“ als „befreiend“ und harmloser Lustgenuss gilt, entpuppt sich in Wirklichkeit als schwarzer Schatten der Zerstörung:

Rings um uns zerbrechen unter oft diabolisch anmutenden Wirkkonstellationen Ehen und Familien, in der Nachbarschaft, bei Freunden, in der eigenen Familie.³ Viele Millionen leben heute ohne standesamtlich oder kirchlich geschlossene Ehe zusammen. Die soziologische Mehrheit findet dies selbstverständlich und bestätigt damit die Auffassung, dass es auch ohne Gottes Segen geht.

H heute wird dem Christentum der Vergangenheit vielfach Leibfeindlichkeit vorgeworfen, und Tendenzen in dieser Richtung hat es auch immer gegeben. Aber die Art von Verherrlichung des Leibes, die wir heute erleben, ist trügerisch. Der zum „Sex“ degradierte Eros wird zur Ware, zur bloßen „Sache“; man kann ihn kaufen und verkaufen, ja, der Mensch selbst wird dabei zur Ware. In Wirklichkeit ist dies gerade nicht das große Ja des Menschen zu seinem Leib. Im Gegenteil: Er betrachtet nun den Leib und die Geschlechtlichkeit als das bloß Materielle an sich, das er kalkulierend einsetzt und ausnützt. Es erscheint nicht als Bereich seiner Freiheit, sondern als ein Etwas, das er auf seine Weise zugleich genussvoll und unschädlich zu machen versucht.

Papst Benedikt XVI.,
Enz. „Gott ist die Liebe“ Nr. 5

1.2. Der Druck des Mehrheitsverhaltens: „Weil alle es tun ...“

Ich sprach mit Lisa darüber, wie Jugendliche heute Keuschheit und voreheliche Enthaltbarkeit werten. Nach einigem Überlegen sagte sie: „Die verbreitete Meinung ist: Je früher du einen Freund hast und je mehr du schon hattest, desto mehr bist du ‚in‘. Liebe wird mit Sex gleichgesetzt. Du lernst jemanden kennen, magst ihn ein bisschen und gleich erwartet er von dir, dass du mit ihm schläfst. Solche Beziehungen sind heutzutage die Regel. Meist zerbrechen sie wieder.“ – „Und was hältst du davon?“, fragte ich. – „Ich finde, dass eine echte Beziehung erst einmal in der Liebe wachsen und reifen sollte“, meinte Lisa. „Doch gegen das ‚weil alle es tun‘, also gegen den Gruppenzwang, kommt man kaum an. Glauben Sie mir: Es ist heute schwer, sich anders zu verhalten zu wollen!“

1.3. Tabulose Spaßmoral

Jahrzehntlang ist über Medien, Jugendarbeit und Schule die angeblich „befreiende Erkenntnis“ infiltriert und werbewirksam verbreitet worden, dass Sex in allen Formen und in jedem Alter Voraussetzung für erfüllende Lebenserfahrung ist. Daher sei ausnahmslos für jedermann und jede Frau (und wahrscheinlich meint man auch bald für jedes Kind) die ausgiebige sexuelle Betätigung

und erotische Verwirklichung so lebensnotwendig wie Atmen, Essen, Trinken und Schlafen. Da muss es doch wohl jedem einleuchten, dass heute Enthaltbarkeit und Keuschheit als antiquiert, natur- und sinnwidrig angesehen werden. Logische Konsequenz: in weiten Kreisen unserer westlichen Gesellschaften hat sich in den letzten Jahrzehnten eine Verbraucherhaltung entwickelt, bei der die Spaßmoral einen freizügigen und tabulosen Gebrauch jeglicher Lustbefriedigung rechtfertigt und auslebt.

1.4. Keuschheit: „absurdes Relikt aus dem Mittelalter“

Wie gründlich Menschen heute hinsichtlich des wahren Sinnes ihrer Sexualität getäuscht werden, macht besorgt: Im sexuellen Umgang miteinander sind Tabus abgeschafft. Körperliche Sexualität (Sex) wird abgespalten von der liebevollen Integration in das Geistige, Psychische und in die religiöse Sinnorientierung. Daher verkümmert das Erleben echter inniger Liebe. Diese müsste zu ihrer wahren Verwirklichung nämlich alle Persönlichkeitsschichten durchdringen. Schamlosigkeit, Verrohung und Perversion aber haben Modellwirkung, gelten bewussteinübergreifend als „richtig“ und „normal“ und verführen zur Nachahmung.

Unsere Kinder werden durch solche die Sexualität abwertend-

verzerrende Beeinflussung überfordert und verängstigt. Ihre Phantasie wird durch Entschämung vergiftet. Psychisch belastende Verführung nimmt zu. Als Folgewirkung negativer Vorprägung in Jahren der Kindheit und Jugend häufen sich im Erwachsenenalter Erlebensdefizite und Fähigkeitsverluste in der ehe-lich-partnerschaftlichen Liebe.

1.5. Sex als „Richtwert“

Unsere Gegenwart erlebt eine in dieser Breitenwirkung noch nie da gewesene erstickende Dominanz sexuellen Denkens und Verhaltens, welche beinahe Züge einer beginnenden sexuellen Geisteskrankheit annimmt: Zotige Witze, plumpe Annäherung in der Schule, am Arbeitsplatz, Unzucht, sexuelles Mobbing, Pornographie allerorts, nackte intime Körperteile im Blickfang der Werbung und live auf der Straße, Angebote an Potenz-Stimulanzien kombiniert mit Abtreibungspillen überraschen uns im Internet, Sextourismus boomt, ebenso die Kindesmisshandlungen... Wer nimmt denn noch den von Gott in Seine Schöpfung liebevoll integrierten Sinn der Sexualität ernst? Diesen Sinn stellen wir doch geradezu auf den Kopf!

1.6. Psycho-somatische Krankheiten

Aus der Praxis meiner psychologischen Beratung ist mir längst klar geworden: Viele Menschen fallen heute infolge Missbrauchs (oft gepaart mit Unkenntnis) oder Fehleinschätzung ihrer Sexualität in schwere psycho-somatische Krisen und Krankheiten. Triebexzessive sexuelle Benutzung des anderen führt zu Verletzung der personalen Würde. Nicht nur Frauen zerbrechen daran. Es ist ebenso irreführend wie primitiv, Sexualität allein auf körperliche Reize reduzieren zu wollen. Dennoch wird uns Tag für Tag nichts anderes vorgebracht. Und allzu viele machen mit. In Wirklichkeit praktiziert man eine platte Materialisierung und damit Pervertierung des tiefen Sinnwertes menschlicher Sexualität.

1.7. Jugendliche opponieren bereits

Eine meiner Studentinnen beklagte sich kürzlich: „Unsere Elterngeneration zeigt in Werbung, Mode, Fernsehen und Karriereverhalten,



Umschlag einer „Aufklärungsschrift“ der „Stiftung Warentest“.

– „Der zum »Sex« degradierte Eros wird zur Ware ...“ schreibt Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „Gott ist die Liebe“ (Nr.5).
– Sex als Ware: dann ist es nur logisch, wenn sich auch die „Stiftung Warentest“ damit befasst und zu zeigen versucht, wie man mit Sex Spaß ohne Angst haben könne, ohne Angst vor Kinderkriegen, Aids, Tripper und anderen Geschlechtskrankheiten, notfalls auch mit Abtreibungen.

dass sie Sex für einen Leitwert des Lebens hält. Alle leben nur für „das Eine“. Sie machen uns Sex als Menschenrecht mit unverzichtbarem Lust-Genuss vor, losgelöst von jedweden anderen anthropologischen Sinn, etwa dem Entstehen eines Kindes. Das würde hierbei stören, sagen sie. Daher zerbrechen sie sich auch den Kopf über die Wahl des besten „Verhütungsmittels“. Befruchtung und Schwangerschaft werden verhütet und – falls doch ‚etwas passiert‘ – ‚bereinigt‘. Uns, der heranwachsenden Generation, billigen sie möglichst von jungem Alter an dasselbe Verhalten zu. Vielleicht um ihr eigenes Tun zu rechtfertigen? Von Verzicht, Enthaltensamkeit, Keuschheit spricht niemand, höchstens mit einem blöden Grinsen.“

1.8. „Hochzeitsgeschenk“

Jugendlichen gegenüber bezeichne ich oft die durch Keuschheit gestärkte Kraft der Bindungsfähigkeit als ein unschätzbar wertvolles persönliches „Hochzeitsgeschenk“. Die Überwindung von Krisen, Problemen und Notsituationen in der Ehe erfordert ein starkes Band des Trotzdem-Zusammenhaltens. Dieses Band ist stärker, je unverbraucher die Bindungskraft von beiden Partnern als „Geschenk der Liebe“ in die Ehe gebracht und gemeinsam in Gott verankert wurde. Ist das Band bereits „aufgefaser“, also geschwächt, besteht die Gefahr eines leichteren Zerreißen ehelicher Bindung. Beim Scheitern der Ehe verlieren vorhandene Kinder dann ihren wichtigen Schutzraum der Geborgenheit. Von dieser Erkenntnis her ist die Haltung der Keuschheit keineswegs „mittelalterliche Prüderie“, sondern die beste Voraussetzung für ein dauerhaftes Gelingen von Ehe und Familie.

Fortsetzung folgt

¹ Z.B. Massenhafte Prostitutionsangebote: „Parkplatz-Sex“; Seitensprung-Agenturen; „gelangweilte Hausfrauen“ fordern in Annoncen zum Ehebruch auf ...

² Aus dem Statistischen Bundesamt der Bundesrepublik Deutschland

³ Die Scheidungsrate bewegt sich nach oben. In manchen Ländern werden bereits mehr Ehen geschieden als geschlossen. Bei den in Deutschland aufgelösten Ehen sind Tausende Kinder pro Jahr betroffen. Sie werden zu Scheidungswaisen. Heute leben unter uns Millionen Scheidungswaisen.

Auf dem Prüfstand

Politiker mit eindeutiger Meinung gesucht

Das ist die Crux. Es gibt unter den prominenten Politikern in unserem Land kaum einen, der sich eindeutig ausdrückt. Das gilt nicht nur für Randthemen, sondern auch für Bereiche, die eine Gesellschaft tragen. Gemeint ist hier die Familienpolitik. Die Sprache der Verfassung ist klar, die der Politiker immer weniger. War Bundespräsident Horst Köhler bis vor kurzem ein neuer Hoffnungsträger, so ist er dies nach seiner Tutzing-Grundsatzrede zur Familie nicht mehr.

Was hat der Bundespräsident auf der Evangelischen Akademie in Tutzing gesagt, das so viele enttäuscht hat? Wörtlich: „Kinder auf das Leben vorzubereiten, partnerschaftliche Lebensentwürfe zu verwirklichen, das kann in ganz unterschiedlichen Strukturen gelingen: in der Ehe, in nicht-ehelichen und auch gleichgeschlechtlichen Familien, in Patchwork- oder Einelternfamilien“.

Der Familienbegriff des Bundespräsidenten bringt alle Formen des Zusammenlebens unter einen Hut. Indem er die verschiedenen Formen undifferenziert nebeneinander aufreihet, wertet er die grundgesetzlich geschützte Ehe ab. Denn das Grundgesetz stellt nur Ehe und Familie unter den besonderen Schutz der staatlichen Ordnung. Für den Bundespräsidenten sind die genannten verschiedenen Formen des Zusammenlebens nur „unterschiedliche Strukturen“. Für seine Feststellung ist dem Bundespräsidenten der Beifall der Medien, der Grünen und derer, denen Ehe und Familie im herkömmlichen Sinn schon immer ein Dorn im Auge waren, gewiss. Ist das einmal klar-

gestellt, wird auch die persönliche, subjektive Meinung des Bundespräsidenten toleriert, nämlich: „Leitbild ist für mich nach wie vor die Ehe mit Kindern – bestimmt auch deshalb, weil ich selbst dieses Glück mit meiner Frau und unseren Kindern erfahren habe“. Auch ein Bundespräsident darf ein persönliches Leitbild haben. Der grundgesetzliche Schutz von Ehe und Familie kann aber nicht von der subjektiven Meinung einer Person abhängen. Gabriele Kuby fragt zu Recht: „Was wird unsere gesellschaftliche Wirklichkeit mehr verändern: dass der Bundespräsident in schönen Worten für eine kinderfreundliche Gesellschaft wirbt, oder dass er den traditionellen Familienbegriff über Bord wirft?“ Die Bundesrepublik Deutschland ist um eine Stimme ärmer geworden, wenn es um den Schutz der Ehe geht.

Und was ist mit der Partei mit dem C in ihrem Namen? Landtagspräsident Alois Glück äußerte: „Er könne gleichgeschlechtliche Familien mit Kindern nicht in das Leitbild Familie einbeziehen“. (AZ 21.01.2006) Soweit so gut. Weil der Bundespräsident die Ehe mit Kindern als persönliches Leitbild genannt hat, kann der Fraktionsvorsitzende im Bayrischen Landtag, Joachim Herrmann, ein Hoffnungsträger dieser Partei, die Aussage machen: die Köhler-Aussagen „decken sich zu 100% mit den familienpolitischen Grundsätzen der CSU“. Es darf angenommen werden, dass diese Grundsätze, je nach Situation, schnell zur persönlichen Meinung werden, wenn der Partei raue Winde ins Gesicht blasen, d.h. diese Grundsätze nicht mehr mehrheitsfähig sind. Wer sicher gehen will, was die Politiker meinen, könnte es am einfachsten direkt den Meinungsumfragen entnehmen.

Kein Kampf der Religionen – wider die Heuchelei der Laizisten

„Kon ikt um Karikaturen entlädt sich mit Gewalt“... „Botschaften in Nahost brennen“... „Kulturkampf mit Zeitzünder“ (Augsburger Allgemeine Zeitung) ... „Zwölf Karikaturen erschüttern die Welt“ (Der Spiegel) waren einige Zeitungüberschriften nach den gewalttätigen Ausschreitungen in der islamischen Welt. Dazu kamen in Fernsehkommentaren

ermahnende Aufrufe zur „Toleranz zwischen Christen und Moslems“.

Was ist passiert und was wurde uns verschwiegen?

Die dänische Zeitung „Jyllands-Posten“ hatte Karikaturen über Mohammed gebracht und den Zusatz abgedruckt, die Moslems müssten lernen, sich „mit Verhöhnung, mit Spott und mit Lächerlichmachung abzufinden“.

Wir leben in einer verlogenen und heuchlerischen Gesellschaft. Diejenigen fordern Christen und Moslems zur „Toleranz“ auf, die die Ursache der gewalttätigen Ausschreitungen sind: die Brandstifter und Schreibtischtäter, die sich stets zur Feuerwehr erklären und jetzt Biedermann spielen, Wölfe im Schafspelz, die nun Kreide fressen.

Es gibt keinen Kampf der Kulturen, sondern den Kampf, zwischen zwei Unkulturen, nämlich der Unkultur einer aufgehetzten, unwissenden Masse von Moslems, die für politische Zwecke instrumentalisiert wird, und der Unkultur von Vertretern einer schrankenlosen Pressefreiheit, denen nichts, außer ihrer eigenen Person, heilig ist, und die jetzt die Meinungs- und Pressefreiheit ins Feld führen. Diese Laizisten versuchen nun, den Spieß umzudrehen und Christen verantwortlich zu machen, indem sie aus der Mottenkiste der Geschichte Kreuzzüge oder die spanische Reconquista herausholen, um von ihrer Verantwortung für die Gewaltanwendung der Moslems abzulenken.

Diejenigen, die sich vehement gegen einen Gottesbezug in der Europäischen Verfassung und die Erinnerung an das christlich-kulturelle Europas mit Zähnen und Klauen gewehrt und den laizistischen Charakter der europäischen Gesellschaft eingefordert haben, entdecken nun das christliche Europa als Widerpart der moslemischen Welt. Pure Heuchelei!

Es gibt keinen Krieg der Religionen. Der Amerikaner Samuel Huntington, der vom „Kampf der Kulturen“ spricht und der die Welt in Kulturräume einteilt, die von der jeweiligen Religion geprägt seien, die das Handeln bestimmen, liegt insofern falsch, als Europa nicht mehr vom Christentum bestimmt wird. Trotzdem gibt es im Christentum noch eine moralische Instanz, die weltweit Respekt genießt und Autorität verkörpert: den Papst. Aber nun ob

Johannes Paul II. oder Benedikt XVI. – von den Laizisten wird der Träger des Papstamtes geschmäht, wenn er seines Amtes waltet.

„Brückenbauer gesucht – im neuen Koordinatensystem der Weltpolitik kommt den religiösen Führern eine zentrale Rolle zu“ heißt es in der Tagespost (9.2.06). Das ist richtig, wenn wir die Hilfslosigkeit der Politiker weltweit, angesichts der Situation, in der wir uns jetzt befinden, betrachten. Aber diese religiösen Führer können nur Brücken bauen, wenn fundamentale Einsichten einkehren, das heißt, wenn das Laizisten-Dogma von einer absoluten Pressefreiheit korrigiert wird. Der Vatikan hat recht, wenn er in einer Erklärung feststellt: „Das Recht auf Meinungs- und Ausdrucksfreiheit, kann nicht das Recht einschließen, die religiösen Gefühle von Gläubigen zu verletzen. Dieses Prinzip gilt natürlich für alle Religionen“.

Die Vertreter einer schrankenlosen Meinungs- und Pressefreiheit spüren, dass sie in einer globalisierten Welt an Grenzen stoßen. Sie nehmen jeden als Bundesgenossen, der sich ihnen andient, um ihre Positionen zu verteidigen. Dabei sind solche, die aus der islamischen Welt stammen, sich aber der westlichen Unkultur einer zügellosen Pressefreiheit angepasst haben, besonders willkommen. So schreibt der in Köln lebende Iraner Navid Kerami in der Süddeutschen Zeitung vom 8.2.06: „Die Mohammedkarikaturen sind kein zweiter Fall Salman Rushdie. Es war Rushdies unveräußerliches Recht, die eigene islamische Kultur zu diffamieren. Respektlos mit eigenen Werten und Autoritäten umzugehen, ist das Recht und sogar die Pflicht von Literatur und Kunst, auch wenn sie dafür immer wieder angefeindet wird“.

Auch wenn „durch die Lauheit des Glaubens“ (Andreas Püttmann) der Widerstand gegenüber dem, was Christen heilig sein müsste, im Westen abgestumpft ist, gilt noch, was zum Schutz der religiösen Überzeugungen in unserer Verfassung steht und zu den publizistischen Grundsätzen (Nr. 10) des Presscodex zählt: „Veröffentlichungen in Wort und Bild, die das sittliche oder religiöse Empfinden einer Personengruppe nach Form und Inhalt wesentlich verletzen können, sind mit der Verantwortung der Presse nicht zu vereinbaren“. Wir nehmen deshalb den Vorgang zum Anlass,

darauf hinzuweisen, dass christliche Symbole, Religionsdiener und religiöse Einrichtungen bei uns in den vergangenen Jahren wiederholt verhöhnt und lächerlich gemacht wurden, ohne dass die Christen den ihnen von den Gerichten und von der Verfassung zustehenden Schutz erfahren hätten, der ein friedliches Zusammenleben zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen gewährleistet und fördert.

Hubert Gindert

✚ Karin Struck



Die Schriftstellerin Karin Struck ist Anfang Februar in München nach langer und schwerer Krankheit gestorben. Sie ist am 14. Mai 1947 in der Nähe von Greifswald geboren. Nach ihrer Flucht nach Westdeutschland studierte sie Germanistik, Romanistik und Psychologie. Ihr erster Roman „Klassenliebe“ aus dem Jahr 1973 wurde ein Bestseller.

Später löste sie sich von der Ideologie der so genannten 68er-Revolution und kämpfte entschlossen gegen die Abtreibung. „Abtreibung ist Krieg. Nach einer Abtreibung beginnt der innere Abstieg.“ Sie schrieb das Anti-Abtreibungsbuch „Ich sehe mein Kind im Traum“, nachdem sie selbst eines ihrer Kinder abgetrieben hatte. Schließlich wurde Frau Struck aus den Medien verdrängt und verarmte deshalb. Über sie war von einer unsichtbaren Struktur ein Publikationsverbot verhängt worden. Aber Karin Struck blieb unbeugsam und konvertierte zum katholischen Glauben. Zweimal trat sie beim Kongress „Freude am Glauben“ des Forums Deutscher Katholiken auf. Ihr Kampf zum Schutz der ungeborenen Kinder und ihr Festhalten an der schließlich gewonnenen Überzeugung bleiben vorbildhaft. R.I.P

Zur Vorbereitung des Papstbesuches

Im Geleitwort zum Directorium spirituale mahnt Prälat Josef Grabmeier eine rechte Vorbereitung des bevorstehenden Papstbesuches an (2/2006; bei: Erhardi Druck GmbH; Leibnizstr.11, D-93055 Regensburg)

Der angekündigte Papstbesuch in Bayern vom 10.-15.9.06 löst überall große Aktivitäten aus. Das unglaubliche Ansehen des Papstes in Rom ebenso wie hier lässt einen starken Ansturm zu den Feierlichkeiten in München, Regensburg und Altötting erahnen. Die Organisation verlangt höchsten Einsatz. Den Zweifel, dass der Ablauf des Programms nicht gelingt, dürfen wir ausschließen. Und doch sind Zweifel, eher vielleicht Fragen, angebracht. Wird der Papstbesuch die Seele der Menschen erreichen oder bleibt es bei einem augenblicklichen Event, wird er zu einer geglückten Show oder führt er die Teilnehmer zu einem vertieften Glauben, wird er uns wieder mehr einen oder bleiben die Risse und Verwerfungen, die wir allenthalben erleben? Natürlich dürfen wir nicht zuviel erwarten. Aber es wäre zu wenig, wenn er nicht die unübersehbaren Auflösungserscheinungen des Christlichen ein wenig stoppen, uns nicht von falschen Lebenserwartungen loslösen und nicht eine neue Aufbruchsstimmung im Lande auslösen würde. Neben einer äußeren Vorbereitung auf das große Ereignis brauchen wir dringend eine innere, religiöse, seelsorgliche. Die Pfarreien, die Räte in den Diözesen sind gefragt (...)

Welche Wirkungen erzielt der Papstbesuch, was löst er aus? Das dürfen wir nicht dem Zufall überlassen. Das liegt auch nicht allein bei Benedikt XVI.. Wir alle haben es in der Hand und müssen Worte in Taten, Absichten in Handlungen, Sorgen in langfristige Unternehmungen umsetzen.

„Spürbar gesegnet, reichlich Früchte“

Im Programm-Rundbrief von Radio Horeb wies Dr. Johannes Hösl, der Verantwortliche des Senders für Öffentlichkeitsarbeit, auf die Möglichkeit hin, die Pfarren zu besuchen und von dort aus die Liturgie zu übertragen (Februar 2006; Postfach 1165, D-87501 Immenstadt)

Im März 2004 begannen wir, auch wochentags mit unserem Satellitenmobil aus verschiedenen Gemeinden die Liturgie zu übertragen (Hl. Messe, Rosenkranz, Stundengebet). Dazu erhalten die zuständigen Pfarrer mit zeitlichem Vorlauf Pfarrbriefeinlagen, und in den

Zeit im Spektrum

Kirchen werden Listen zur kostenlosen Einstellung von Radio Horeb über Satellit oder Kabel ausgelegt. Je nach Wunsch werden auch Präsentationstermine in Altenheimen, Krankenhäusern und Schulen organisiert(...)

Der Einsatz in den Pfarreien ist spürbar gesegnet und die Früchte sind reichlich. Die örtliche und kirchliche Presse berichtet zum Teil sehr ausführlich über unsere Initiative und die jeweiligen Sendungen. Einiges davon können Sie auf unserer Homepage nachlesen (www.horeb.org). In vielen Haushalten konnten wir zur Freude unserer neuen Hörer Radio Horeb einstellen und Funkboxen installieren. Die Zusammenarbeit mit den zuständigen Pfarrern lief hervorragend. Manche anfängliche Befürchtung, dass mit unserer Präsenz eine zusätzliche Belastung zur ohnehin schon reichlich vorhandenen Arbeit dazukommen würde, hat sich nicht bewahrheitet, sondern der unersetzbare Dienst der Seelsorger vor Ort wird dadurch wirksam unterstützt. Besonders kranke und behinderte Menschen wissen es sehr zu schätzen, wenn sie täglich an der hl. Messe über das Radio teilnehmen können(...)

Wenn Sie einen solchen Einsatz von Radio Horeb in Ihrer Gemeinde wünschen, dann melden Sie dies bitte bei Dr. Thomas Hösl, Postfach 11 65, D-87501 Immenstadt; Tel 0 83 23 - 96 75 - 172, Fax 0 83 23 - 96 75 20, eMail sng@horeb.org.

Kosten entstehen für Sie nicht. Wir kommen gerne.

Einladung zu glücklichem Leben

„... nach Hause! – Warum Menschen zur Kirche finden“ ist der Titel eines neuen Heftes von „Pur spezial“ (1/2006; Friedrich-Wirth-Str.4, D-88353 Kisslegg). Es stellt Zeitgenossen vor - jüngere und ältere - und lässt sie selber sagen, wie sie zum katholischen Glauben und zur Kirche fanden. Über den Zweck dieser Vorstellung heißt es in der Einleitung:

Meist sind es große persönliche Krisen, Schicksalsschläge unerwartete Begegnungen, die Menschen aus der Bahn werfen und sie umkehren lassen. Bisweilen sind Bekehrungen eng mit heiligen Orten verbunden, wo Gnade ganz besonders zu ießen scheint.

Immer aber ist es diese Öde, dieses Vakuum der Seele, das einfache Erkennen: „Man kann nicht leben von Eisschränken, von Politik, von Bilanzen und Kreuzworträtseln“ (Antoine de Saint-Exupéry), was Menschen dazu bringt, nach dem Größeren, dem Eigentlichen und Wahren zu suchen (...)

„Es ist schön, katholisch zu sein!“ – „Ich bin glücklich, zur Kirche und zum Glauben zurückgefunden zu haben!“ So und ähnlich lauten die Antworten von Menschen, deren Weg nach langem Suchen und Fragen in den Glauben der katholischen Kirche mündete.

Wenn wir hier einige Beispiele von Menschen aufzeigen, die in der Kirche neue Heimat und, wie sie froh und offen bezeugen, damit das Glück ihres Lebens gefunden haben, soll dies kein Triumphieren sein: Schaut her, wir gewinnen wieder an Masse und Klasse! Nein, es soll vielmehr die Schönheit und Tiefe unseres Glaubens zeigen, es soll Menschen einladen, auch diesen Weg zu wagen, nicht damit die Kirche größer und mächtiger wird, sondern allein um des einzelnen Menschen willen, dem Jesus in seiner ganzen Liebe durch die Sakramente der Kirche begegnen und Frieden, Heilung und ewiges Leben schenken möchte. Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein ...

Ein großer Zeuge des Glaubens

Als einen „großen Zeugen des Glaubens“, der die katholische Wahrheit „im Denken befestigt und im Leben bezeugt“ habe, würdigte P. Johannes Nebel OSF den verstorbenen Theologen Leo Kardinal Scheffczyk in einem ausführlichen Beitrag für den „Osservatore Romano“ (Wochenausgabe in deutscher Sprache, 27.1.2006,S.10/11; Postfach 4280, D-73745 Ostfildern). Nebel, Mitarbeiter beim Leo-Scheffczyk-Archiv in Bregenz, kann am Schluss aus eigener Erfahrung und der vieler anderer sagen:

Nicht unbedeutend für Scheffczyks Theologie war schließlich sein Charakter im Umgang mit Menschen. Wer Kardinal Scheffczyk gekannt hat, weiß um die geistvolle Heiterkeit seines Herzens, die sich bei stets feiner Umgangsart zum herzhaften Humor steigern konnte, um sein hingebungsvolles Interesse an jeglichen Personen, mit denen er gerade zu tun hatte, um sein ehrliches Bemühen, auch theologischen Querdenken so wie

einfachen Gläubigen in größter Güte, Geduld und Objektivität gerecht zu werden. Beeindruckend bleibt, wie er mitten in Arbeitspausen sich von allen möglichen Leuten stören ließ, um auf ihre religiösen Fragen einzugehen, mit welcher Eindringlichkeit er in seinen vielen Predigten das Wort Gottes auslegte, wie bereit er auch im hohen Alter noch war, junge Menschen bei sich willkommen zu heißen.

Bei Kardinal Newman verband sich höchste theologische Einsicht mit herzlicher und verantwortungsvoller Liebe zu den Menschen. Die kalendarischen Parallelen zwischen Scheffczyk und Newman wurden genannt: Vielleicht können sie ein Denkanstoß sein, der Frage nachzugehen, ob der eine dem anderen vielleicht nicht nur in der Kardinalswürde, sondern auch in der theologischen Bedeutsamkeit gefolgt ist - und möglicherweise auch im Ruf der Heiligkeit.

Für eine christliche Spendenkultur

„Mehr als ein Almosen - Plädoyer für eine christliche Spendenkultur“ - so ist das letzte Heft der Reihe „Kirche und Gesellschaft“ überschrieben (Nr.326; bei: Kath.Sozialwissensch. Zentralstelle, Brandenberger Str.33, D-41065 Mönchengladbach). Dr. theol Oliver Müller, Referatsleiter beim Deutschen Caritasverband in Freiburg, gibt darin einen Überblick über das Spendenwesen in Deutschland, über seine Bedeutung und seine derzeitigen Probleme. Er kommt zu dem Schluss:

„Weitergabe der Spendenbereitschaft an die kommende Generation“ - so könnte man eine der zentralen Herausforderungen für die Gegenwart formulieren. Dies allein ist angesichts des aufgezeigten Einstellungswandels und einer allgemein schwindenden religiösen Bindung schon eine ambitionierte Zielsetzung. Und dennoch: Um den Anforderungen der Zukunft begegnen zu können, ist die Latte damit noch zu niedrig gelegt, Spenden müssen in Zukunft noch stärker Bestandteil und Ausdrucksform eines bürgerlichen Selbstbewusstseins werden.

Angesichts sinkender Kirchensteuereinnahmen und dem stetigen Rückgang von Spenden an Glaubensgemeinschaften wird Fundraising [Spendenwerbung] auch in den Pfarrgemeinden und Diözesen auf absehbare Zeit eine immer wichtigere Rolle spielen und zum Unterhalt von Strukturen und Personal beitragen. Dieser Umstand dürfte in Kirche und Theologie wohl wieder zu einer intensiveren Befassung mit einer Spendenethik führen.

Unter falscher Flagge

Mit dem derzeitigen „familienpolitischen Wettrüsten“ der Parteien in Deutschland befasste sich kritisch ein Kommentar von Stefan Dietrich in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (31.1.2006)

(...) Fragt sich nur, ob dieser Einsatz wirklich vorrangig den Kindern gilt. Zuerst sorgt sich die Politik immer um die Wähler (...)

Dass die Politik auf solche Erwartungen [der Wähler] eingeht, wird man ihr nicht vorwerfen können. Nur sollte sie sich dabei nicht auf das Kindeswohl berufen, denn die Umfragen und Gutachten, auf die sie sich stützt, handeln doch wohl ausschließlich von den Problemen der Erwachsenenwelt: vom Arbeitsmarkt, von elterlicher Lebensplanung, von Flexibilitätsansprüchen und sanierungsbedürftigen Sozialsystemen.

Nicht gefragt hat das Sozialministerium die Kinderärzte und -psychologen, die davon abraten, Kinder schon im Krabbelalter fremder Betreuung zu überlassen. Nicht berücksichtigt werden die uralten Erkenntnisse der Bindungsforschung und die neuesten Beiträge der Hirnforschung, die darin übereinstimmen, dass die Fundamente einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung in den ersten drei Lebensjahren gelegt werden und wesentlich von stabilen Beziehungen abhängen. Nicht gefragt sind die Erfahrungen von Kriminologen und Jugendrichtern, die tagtäglich die Folgen emotionaler Verwahrlosung vor Augen haben. (...)

Nichts gegen Ganztagschulen, Tagesmütter oder Ganztagskindergärten. Auch Krippen können in bestimmten Lebenslagen die beste verfügbare Lösung sein. Doch eine Familienpolitik, die mehr vom wirtschaftlichen Nutzen her konzipiert ist, segelt unter falscher Flagge.

Der menschliche Faktor

„Der Westen gerät in Gefahr, weil eine falsche Idee der Freiheit die Alltagsvernunft zerstört“ - dies steht als Motto auf dem Umschlag des Buches „Die Kultur der Freiheit“, mit dem der Bundesrichter Udo di Fabio (Jg.1954, verh., vier Kinder) zur Erkenntnis der kulturellen Grundlagen einer freien Gesellschaft und zu ihrer entschiedenen Respektierung und Förderung beitragen will (Verlag C. H. Beck, München 2005, ISBN 3-406-53745-6). Auf Seite 272 schreibt der Bundesrichter:

Eine Gesellschaft bewahrt ihre Zukunft nur dann, wenn sie ihre kulturelle

Identität durch Prägung, Erziehung und Vorbild auf eine neue Generation übertragen kann. Dies hat bislang meistens die bürgerliche Familie geleistet, die allen gezielten Unkenrufen zum Trotz keineswegs untergegangen ist, sondern der prägende Sozialraum für die übergroße Mehrheit aller Kinder geblieben ist. Die Familie ist - auch in neuen Formen - für die freiheitliche Gesellschaft das Fundament, auf dem sie ruht.

Jede noch so raffiniert ausdifferenzierte Gesellschaft, jedes filigrane System moderner Wirtschaft, jede noch so schöne Verfassung, alle Ideen und universalen Ideale sind nur genau so viel wert wie die Menschen, die all das wollen und jeden Tag neu ebenso erfinden wie verteidigen. Die Zukunft des westlichen Wertesystems hängt davon ab, dass viele junge Menschen in einer glücklichen Umgebung zur Welt kommen und aufwachsen, freiheitliche und vitale Werte, moralische Kompetenz erlernen, Lebensklugheit, Tradition und Geschichte, Religion und Würde schon früh kennen lernen, erst im Elternhaus, dann in der Schule. Das Lachen und Weinen der Kinder, ihre Fragen und ihre Neugier, ihre Unvernunft und ihr Geschrei, ihre Ideen und ihre Einfälle: Das und nur das ist die Zukunft unsere Gesellschaft.

Was den Weg in sein Herz fand

Unter dem Titel „Der Rabbi von Rom“ sind nun autobiographische Aufzeichnungen von Eugenio Zolli, geschrieben vor 1954, auch in deutscher Sprache erschienen (ISBN 3-629-02115-8). Zolli, Fachmann für semitische Sprachen, war von 1938 - 1945 Oberrabbiner von Rom. 1945 ließ er sich taufen; über Begegnung mit frommen Christen und intensives Studium der Hl.Schrift hatte ihn die göttliche Gnade Jesus als den verheißenen Messias erkennen lassen. Dem Wirken Pius XII. zugunsten der Verfolgten widmet Zolli in seinem Buch ein eigenes Kapitel (S.254 ff); an dessen Schluß schreibt er:

Die Frage, ob ich zum Zeichen meiner Dankbarkeit für die unzähligen Taten der Barmherzigkeit, die Pius XII. vollbrachte, konvertiert bin, verneine ich, ohne zu zögern, doch fühle ich mich verpflichtet, der Wahrheit Genüge zu tun. Und daher sage ich in aller Deutlichkeit, dass die Barmherzigkeit in den Evangelien, jene Barmherzigkeit, die so oft in der Geschichte der Kirche aufleuchtete und die im Wirken des regierenden Papstes so hell erstrahlte, ihren Weg in mein armseliges Herz fand, das alt und müde ist, aber dennoch voller Wachsamkeit und immer in Erwartung.

Gebetsmeinung des Hl. Vaters März 2006

1. dass die Jugendlichen auf der Suche nach dem Sinn des Lebens verstanden, respektiert und mit Geduld und Liebe begleitet werden.

2. dass in der ganzen Kirche jenes gemeinsame missionarische Bewusstsein entstehe, das die Zusammenarbeit und den Austausch der MitarbeiterInnen in den Missionen begünstigt und fördert.

Trotz Papstwahl und Jugendtag wenig Beachtung der Katholischen Kirche in den Medien

Trotz Papstwahl und Weltjugendtag werden Kirchen und Religionsgemeinschaften in den Medien Deutschlands kaum beachtet. Der Tod von Johannes Paul II., die Wahl des deutschen Kardinals Joseph Ratzinger und der Weltjugendtag hätten zwar im April und August 2005 für ein geradezu euphorisches Ausmaß an Berichterstattung über Kirche und religiöse Themen gesorgt, berichtete das Bonner Medienforschungsunternehmen „Media Tenor“. „Nachdem die Ereignisse als solche ihren Nachrichtenwert verloren hatten, fiel die Berichterstattung wieder auf das durchschnittliche Niedrigniveau der letzten drei Jahre.

Laut Studie bewegt sich der Anteil der Religionsgemeinschaften in der Medienberichterstattung über gesellschaftliche Institutionen seit mehreren Jahren zwischen 3 und 6 Prozent. Bezogen auf die Gesamtberichterstattung, beispielsweise in den deutschen Fernsehnachrichten, falle dieser Anteil noch weit geringer aus. Dies gilt laut Media Tenor nicht nur für die katholische und die evangelische Kirche, sondern auch für orthodoxe Christen, Juden und Muslime.

Der Medienwissenschaftler Stefan Mühler erklärte dazu, die großen Themen, anhand derer die Volkskirchen um ihren Stellenwert in der Gesellschaft rängen, würden kaum angesprochen. Das gelte beispielsweise für das Verhältnis von Kirche und Staat, die Beziehungen der Kirchen untereinander, die Auseinandersetzung um Werte oder das konkrete Gemeindeleben. Darüber hinaus kämen eher Kritiker zu Wort als Kirchenvertreter selber.

Qu.: SKS 1+2/2006

„Diskriminierung beenden!“ Bayern-CDL kritisiert Urteil zu Schwangerenberatungsstellen

Eckarts, 01. Februar 2006 - Auf deutliche Kritik ist das Urteil des Bayerischen Verfassungsgerichtshofes bei den Christdemokraten für das Leben (CDL) gestoßen, nur Schwangerenberatungsstellen finanziell zu fördern, die auch den für eine Abtreibung notwendigen Schein ausstellen.

„Das Urteil deckt die seit Jahren andauernde landesgesetzlich verankerte Diskriminierung von Schwangerenberatungsstellen, die auf die Ausstellung von Abtreibungsscheinen verzichten“, kritisierte der bayerische CDL-Landesvorsitzende Manfred Libner. „Jetzt ist die bayerische Staatsregierung am Zug entweder durch eine Gesetzesergänzung oder durch eine freiwillige Förderung. In SPD-geführten Bundesländern wie Rheinland-Pfalz zählen die katholischen Beratungsstellen zum pluralen Beratungsangebot und erhalten deshalb auch öffentliche Zuschüsse, im CSU-regierten Bayern dagegen nicht. Das ist außerordentlich bedauerlich! Es ist im Sinne des Lebensschutzes notwendig, daß die bayerische Staatsregierung ihre einseitigen Fördermaßnahmen überdenkt und korrigiert“, so der bayerische CDL-Vorsitzende. CDL-Bayern, 0291-2261

Das schönste Hochzeitsgeschenk

In den USA zeigen immer mehr junge Menschen, wie wichtig es für sie ist, bis zur Ehe enthaltsam zu leben: Sie stecken sich einen besonderen Ring an.

Immer mehr US-amerikanische Jugendliche stecken sich „Keuschheitsringe“ an den Finger. Damit signalisieren sie: Sie wollen bis zur Ehe auf Sex verzichten. Nach Angaben der „New York Times“ schlossen sich in den vergangenen Jahren Zehntausende junge Leute der Keuschheitsbewegung „Wahre Liebe wartet“ an.

So auch Katie McMunn. Sie trägt seit ihrem 14. Lebensjahr einen Silberring. Er ist eine Art Platzhalter. Irgendwann wird der Ehering den Keuschheitsring ersetzen. So hofft sie jedenfalls. Bis dahin erinnert sie der Silberring an das Versprechen, das sie gegeben hat: Bis zur Ehe jungfräulich zu leben.

Sie werde ihren Ring erst ablegen, wenn sie ihn durch einen Hochzeitsring ersetzen könne, sagte die 17-jährige.

„Ich will mich ganz meinem Ehemann schenken.“ Sie kennt ihn noch nicht. Aber irgendwo da draußen wartet er. Da ist sie überzeugt. Dieser Brauch breitet sich immer mehr aus – unter Studenten, Jugendgruppen in Pfarrgemeinden, Organisationen und auch unter Paaren, die noch nicht verheiratet sind.

Während die Ringe früher nur in christlichen Läden verkauft wurden, gibt es sie inzwischen auch in immer mehr Geschäften sowie online zu Preisen zwischen 20 und 300 Dollar zu erstehen. Verziert sind sie mit Symbolen wie Kreuz und Rosenknospen und Aufschriften wie „Wahre Liebe wartet“. Das Interesse sei seit 2004 gewaltig gestiegen, wird eine Händlerin zitiert, die 48 verschiedene Modelle anbietet. Die Gefahr dabei: Die Idee der Ringe wird säkularisiert und kommerzialisiert.

Dennoch: Auch wenn die Ringe jetzt so beliebt sind – die Idee, die dahinter steckt, gibt es noch nicht überall. McMunn berichtete, dass ihre Freunde und Bekannten sie komisch anschauten, als sie ihnen das „Geheimnis“ offenbarte.

Miss Kelly, eine junge Frau, die vor einigen Wochen zur „Miss Massachusetts“ gekürt worden ist, und am Wettbewerb zur Miss USA teilnehmen möchte, sagte: „Ich denke, es ist das edelste Hochzeitsgeschenk. Es besagt, dass du es wert bist, ... darauf zu warten.“

Qu.: kath.net

Das Buch zum Film »Der Exorzismus von Emily Rose« Felicitas Goodman; Anneliese Michel u. ihre Dämonen,

4. Aufl., 364 S., 28 Fotos, Euro 23.-
Christiana-Verlag 78201 Singen,

Der Exorzismus von Emily Rose ist die filmische Umsetzung der Geschichte der Anneliese Michel, so wie sie im Buch von Felicitas Goodman beschrieben wird. Die Absicht der Regisseure war, von der öffentlichen Meinung tabuisierte, oft geleugnete Fragen zu stellen, die eine Urangst des Menschen widerspiegeln: «Existiert das Böse tatsächlich?» Die Fragen, die diese wahre Geschichte aufwirft, sind provokant.

»Für den christlichen Glauben ist der Teufel eine reale Präsenz ...« (Benedikt XVI.). Die Geschichte der Anneliese Michel umfasst einen Teil der Sinnfrage unseres Lebens.

Alfred Läßle: Guten Lebensabend!

Wie Christen im Alter ihr Leben meistern können, St. Ulrichs Verlag 2005, ISBN 3-936484-59-7, 176 Seiten, 14,90 Euro

„Altwerden ist ein Geschenk Gottes. Dieses Geschenk ist geformt und verformt worden – und wird es bis heute“

Um das Älterwerden, um das Altsein und um den gelungenen Start in den dritten Lebensabschnitt bis zu dessen Vollendung im Tod geht es in dem neuen Buch von Alfred Läßle. Das Werk ist ein ebenso aktuelles wie hilfreiches Buch. Der Autor weiß, worüber er schreibt. Er blickt selbst auf ein langes Leben zurück, auf viele Jahre als Theologieprofessor und Seelsorger und auf unzählige Vortragsreisen.

Alfred Läßle re-ektiert ethische Probleme, wie z.B. die Organspende, und gibt Hilfestellung und Antworten zu praktischen Fragen, wie Pflegeversicherung, Patientenverfügung oder Betreuungsvollmacht.

Was das Buch besonders auszeichnet: Der Autor macht auch vor Tabu-Themen

nicht halt. Die Nöte des Alters, wie quälende Erinnerungen, Angst vor dem Abnehmen der Geisteskräfte, der Teufelskreis der Seh- und Hörschwäche, werden nicht ausgespart. Der Trost aus dem Glauben wird zugesprochen, das Angebot Gottes, uns in das Leiden Christi hineinnehmen zu lassen: „So freue ich mich der Leiden für euch und ergänze an meine Leibe ... was den Leiden Christi noch fehlt“ (Kol 1,24)

Einfühlsam ist das Kapitel „Christlich sterben“ behandelt – mit Fragen und Antworten zum guten Sterben, zu den Möglichkeiten der Schmerzlinderung und zu den Segnungen der Hospizbewegung.

„Guten Lebensabend“ ist eine geglückte Mischung aus Altersweisheit und persönlicher Sachkenntnis, ausgesprochen gefällig und leicht lesbar gemacht durch eingeschobene und farblich hervorgehobene Aphorismen und Verse großer Menschen. Ein wunderbares Geschenk für Freunde, die dem 3. Lebensabschnitt und dem Alter entgegengehen!

Waltraud Volpert

Messfeiern im alten Ritus

gemäß Altritus-Indult und Motu proprio „Ecclesia Dei“ siehe Heft 1/2006 S. 29

Sühnenacht Sühneanbetung

Berlin: St. Norbert: 3.3.06, 17.10 Uhr, Kreuzweg; 4.3.06, 9.30 Uhr Sühnesamstag; 9.3.06, 18.00 Uhr, MPB Zönakel Helferkreis; 12.3.06, 15.00 Uhr Kinderro.kr.; 24.3.06, 22.00 Uhr Sühnenacht; Hinweise: 030/4964230

Frankfurt: 19.2.06, 14.00 - 18.00 Uhr, St. Elisabeth, Internat. Ro.kr.gebet, Beichtgel. Euchar. feier; Hinweise: 06182-961977

Nächtliche Anbetung in Oberhaid

11./12.3.2006 nächtl. Anbetung in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Oberhaid bei Bamberg, ab 20.30 Uhr, Ende 5.30 Uhr;

Wietmarschen: 4.3.2006, Vesper, St. Matthiasstift, Hl. Messe, Wallfahrtskirche Wietmarschen; Hinweise: 05921-15291

Marienfried: 4.3.06 Sühnenacht, 14.00 Uhr, Anbet. 15.00 Uhr hl. Messe; Marienfeste: 25.3.06; Hinweise: 07302-92270

Einkehrtage Marienfried: 21.3.2006, Besinnungstag, Sr. Maribirga Gebet – wo Himmel und Erde sich berühren; 26.3.2006, H.H. Dir. Herbert Kohler: Das Gebet ist der Atem der Seele; Hinweise: 07302-92270

Gebetskreis der Beiden Heiligen Herzen Jesu und Mariens jd. Montag, 19.00 Uhr - 21.00 Uhr in Königstein/Tauns, Hinweise: 06174-4419

Freundeskreises von Pro Missa Tridentina in München: 4. April 2006, 19.00 Uhr, Saal des Restaurant Rhaetenhaus, Pater Bernward Deneke, FSSP: „Prüfe die Geister, ob sie aus Gott sind. – Die Unterscheidung der Geister“ Hinweise: 089-26 38 31

Exerzitien Kloster Maria-Engelport: 28.4.-2.5.2006, Thema: Unseren Glauben tief in die Freundschaft mit Christus verwurzeln (Papst Benedikt XVI.) mit P. Joh. Ch. Trummet CMM, 30.4.2006, feierl. Pontifikalamt m. Bischof R. Marx; Hinweise: 0231-593167

9. Liturgischen Tagung am 25. März 2006 in Köln-Süd, Maria-Hilf; Initiativkreis katholischer Laien und Priester im Erzbistum Köln.

Samstag, 25. März: 10.00 Uhr Choralamt, 11.30 Uhr (im Pfarrsaal) „Der Novus Ordo Missae - ein psychologische Missverständnis?“, Dr. phil. Wilfried Hasselberg-Weyandt, Hamburg; 15.00 Uhr Vesper vom Fest mit anschließender Sakramentsandacht. **Sonntag, 26. März:** 10.00 Uhr: Choralamt zum 4. Fastensonntag Laetare. Infos und Hinweise: M. Raffelt 0179/4919272

Radio Horeb – Höhepunkte März 2006

Standpunkt So. 20.00 Uhr: Dietrich Bonhoeffer war ein Zeuge Christi in bedrängter Zeit. Dr. Gerhard Müller spricht dazu am 5. 3.2006. Um die „Würde des Gottesdienstes“ geht es ebenfalls im Vortrag von Bischof Dr. Reinhard Lettmann aus Münster am 19. 3.2006

Spiritualität tägl. 14.00 Uhr: Thema: „Wer Fastnacht feiert, muss auch fasten können.“ 1.3.2006, Pfr. Konrad Sterninger: „Gedenke, Mensch, dass du Staub bist“. 4.3.2006, Pfr. Thomas Sauter: „Mit Maria die Fastenzeit leben“. 30.3.2006, P. Prof. Dr. Michael Schneider SJ: „Bekehrung als Grundvollzug christlichen Lebens“.

Lebenshilfe Mo. -Sa. 10.00 Uhr: Im März startet eine Reihe, die ganz im Zeichen des Einsatzes für das ungeborene Leben steht. Folgende Themen sind geplant: 21.3.2006, „Der geistliche Kampf“. 28.3.2006, Die Frage „Wie spreche ich Betroffene an?“. 4. 4.2006: „Wie ich konkret helfen kann?“ 18.4.2006: „Erfahrungen und persönliche Berichte“.

Im Großraum München ist Radio Horeb auf der UKW Frequenz 92,4 MHz terrestrisch zu empfangen. Weltweit ist Radio Horeb im Internet unter www.horeb.org zu hören. Auf unserer Homepage erfahren Sie außerdem alles weitere Wissenswerte zu Empfang und Programm. Auch der Radio Horeb Hörserservice versorgt Sie gerne mit weiteren Informationen: Radio Horeb – Hörserservice, Postfach 1165, D- 87501 Immenstadt; Tel + Fax: 0700 - 75 25 75 25, Email: info@horeb.org Internet: www.horeb.org



Regelmäßige Sendungen:

Hl. Messe: So bis Mi 20.00 Uhr, Do bis Sa 9.00 Uhr; **Anbetung:** Do und Fr 20.00 Uhr; **Nachtprogramm:** 0.00 bis 6.00 Uhr (Wdh. der jew. vorangegangenen Woche); **Morgengebete:** tägl. 6.00 bis 7.25 Uhr; **Wunsch-Wiederholungen:** tägl. 7.25 Uhr (Do bis Sa) bzw. 7.30 Uhr (So bis Mi); **Stunde der Barmherzigkeit:**

tägl. 15.00 bis 15.30 Uhr (freitags Kreuzweg); **Rosenkranz:** tägl. (Do bis Sa um 8.25 Uhr, So bis Mi 8.30 Uhr), 15.30 Uhr, 22.00 Uhr; **K-TV-Laden:** Mo bis Fr 14.00 bis 15.00 Uhr **Schriftbetrachtung zum Sonntagsevangelium mit Pater Buob:** Fr 20.40 Uhr, Sa 19.00 Uhr, So 19.40 Uhr; **Kinderstunde:** täglich 16.00 bis 17.00 Uhr **Tagesthema:** Sa bis Mi 19.00 bis 20.00 Uhr (So mit Aufzeichnung des Angelus, Mi mit Aufzeichnung der Audienz), Wiederholungen Mo und Di 22.30 Uhr

Live-Übertragungen: Jd. Mittwoch, ca. 10.30 Uhr Audienz mit Papst Benedikt XVI. aus Rom; Jd. Sonntag, 12.00 Uhr Angelus und Segen mit Papst Benedikt XVI. aus Rom.

Auszüge aus K-TV Programm Monat März:

Programm Nr. 2: Christliches Europa statt Laizismus, Europa - quo vadis? Mit Prof. Dr. Rocco Buttiglione; **Programm Nr. 4:** a) Johannes Paul II. - Wegweiser an der Jahrtausendwende; EWTN b) Impulse; Jürgen Liminski im Gespräch mit Prof. Dr. Manfred Spieker, EWTN

Infos: bei www.kabeldeutschland.de oder Tel.: (0180) 52 333 25

Aktionsgemeinschaft Augsburg:

19.3.2006, 15.00 Uhr, Thomas-Morus-Pfarrheim, Prof. Dr. Helmut Renner: Vergebung und Versöhnung – auch für unsere Gesundheit wichtig? Hinweise: 08152-379683

Alfred-Kardinal-Bengsch-Kreis, Berlin:

29.3.2006, 20.00 Uhr, Gemeindesaal St. Bernhard, B-Dahlem, Prof. Dr. Konrad Löw: Mythos Marx – Wie aus Geschichten Geschichte wird; Hinweise: 030-8035980

Aktionsgemeinschaft Limburg:

25.3.2006, 16.15 Uhr, Gemeindehaus St. Marien, Bad Homburg, P. Dr. Dieter Böhler SJ: Vom Ende? Die Offenbarung im christlichen Glauben; zuvor 15.30 Uhr, feierl. Vesper m. sakr. Seg.; Hinweis: 06172-72181

Aktionsgemeinschaft Mainz:

25.3.2006, 9.45 Uhr, Besinnungstag im Kloster Marienthal/Rheingau, Thema: Geheimnis des Glaubens, geistl. Leitung: H.H. Pfr. Stefan Fillauer; Hinweis: 06725-4556

Aktionsgemeinschaft München:

19.3.2006, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Kaplan Andreas Schmidt: Das Hohe Lied der Liebe, Hinweise: 08142-400766

Aktionsgemeinschaft Trier:

26.3.2006, 16.00 Uhr, Missionshaus der Weißen Väter, Dr. Josef Arquer: Mutmaßungen über die Laien; zuvor 14.30 Uhr Ro.kranz, Beichtgel., 15.00 Uhr, hl. Messe; Hinweis: 06831-41816

Würzburg:

26.3.2005, 16.00 Uhr, St. Burkardus-Haus, Pfr. Winfried Abel: Wie sollen sie an den glauben, von dem sie noch nichts gehört haben? – Katechese heute; zuvor 15.00 Uhr, Vesper in der Sepultur des Domes; Hinweis: 06022-20726

Zur Seligsprechung des Kardinals Clemens August Graf von Galen erreichte uns der folgende Bericht einer Pilgergruppe aus Vechta, die damals in Rom war.

Mit dieser Seligsprechung am 9.10.2005 in der Ewigen Stadt hat die Kirche den Gedenktag des Todes von Kardinal August Clemens Graf von Galen in einen Jubeltag verwandelt, an den nunmehr jährlich erinnert wird. Zu den Feierlichkeiten am 9.10.2005 waren auch Pilger gekommen, die schon bei der Kardinalserhebung 1946 festgestellt hatten: „He was the star“!

Einen eindrucksvollen Rahmen der Beatifikation bot den Pilgern schon äußerlich der blaue Himmel über St. Peter. Von der Fassade herunter leuchteten die großen Heiligenskulpturen. Und in der Mitte der Fasciata Laterale grüßte das Portrait des Kardinals von Galen. Einen unvergesslichen Eindruck auf uns Pilger hinterließ das festliche Pontifikalamt. Wie konnte es auch anders sein, als zu dem duftenden Weihrauch und den festlichen Melodien auch der Wahlspruch des „Löwen von Münster“ *Nec laudibus nec timore* vertont in den hohen Räumen der vollbesetzten Kathedrale wiederhallte.

Zu unseren „Römischen Erinnerungen“ zählt in besonderer Weise die Nähe unseres Heiligen Vaters Papst Benedikt XVI. mit seiner Bitte an uns Pilger: „Seid lebendige Steine im Bau der Kirche und haltet fest an Christus dem Herrn“ sowie sein apostolischer Segen.

Lucia Lüschen, 49377 Vechta



Osterakademie Kevelaer

19. - 22.4.2006, Priesterhaus Kevelaer,

„Prüfet die Geister ...“ (1Joh 4,1) Viele Wege, aber der eine Heilsweg

19.4.2006, Prof. Dr. Peter Beyerhaus: Die theologische Herausforderung durch die New Age-Bewegung; 20.4.2006, Martin Kamphuis: Buddhismus und christlicher Glaube – Zwei Wege zum gleichen Ziel? NN: Communio als Maßstab und Ziel der kirchlichen Heilssendung – Kirchenrechtliche Anmerkungen zu einem theologischen Schlüsselbegriff, Nachmittags Exkursion; 21.4.2006, Pfarrer Winfried Pietrek: Irrwege der Freimaurerei; Dr. Thomas Roddey: Gibt es Heil außerhalb der Kirche? Das Verhältnis der katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen seit dem 2. Vatikanischen Konzil; Prof. Dr. Horst Bürkle: Die Antwort des Evangeliums auf die Suche nach Gott in den Religionen; Mag. Josef A. Herget CM: Was Christen über den Islam wissen sollten; 22.4.2006, Thomas Wittstadt: Mystik wird uns Einsicht schenken? Die kosmische Spiritualität von P. Willigis Jäger OSB auf dem Prüfstand; P. Josey Thamarassery CMI: Hinduismus – eine identitätsstiftende Religion für Indien? Hinweise: IK Münster e.V., Postfach 11 03, 48692 Stadtlohn

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Peter H. Görg
Burgstr. 12, 56244 Hartenfelst
- Pfarrer Magister Christoph Haider
Katholisches Pfarramt St. Nikolaus,
A-6406 Oberhofen im Inntal 95
- Jürgen Liminski
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Prof. Dr. Reinhold Ortner
Birkenstr. 5
96117 Memelsdorf
- Prof. DDr. Anton Ziegenaus
Heidelbergerstr. 18
86399 Bobingen

DER FELS - Katholische Monatsschrift.

Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

e-mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau; Druck: Egger Satz + Druck GmbH Landsberg

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.; Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00, Postbank München, Nr.: 598935-806, BLZ: 700 100 80

Österreich: Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V., Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

Schweiz: Bestellungen wie oben, Fels e.V., Schweizer Postscheckkonto Nr.: 40-352273-9

Andere Länder: Bestellungen wie oben, Auslandspostanweisung oder Eurocheck - an: Auslieferung „Der Fels-Verein e.V.“, Postfach 11 16, D-86912 Kaufering.

„Wer das Gesetz beachtet, ist Herr über seine Gedanken.“ Sir. 21,11

Der stille Widerstand der Margarete Dach

Wer sich an Christus und an der Kirche orientiert, erkennt die Irrtümer der Zeit schneller als andere. Das sehen wir am Leben der Margarete Dach, die schon vor 1933 Hitler und seinen Nationalsozialismus durchschaute und ihn als satanisch charakterisierte. In der Zeit der wirtschaftlichen Not und der politischen Leidenschaften sind viele auf Hitlers Propaganda hereingefallen. Nicht so Margarete Dach!

Diese mutige Frau ist 1878 in Westpreußen in einer protestantischen Familie als Margarete Klammt geboren. 1902 heiratete sie in Königsberg den Amtsrichter Arthur Dach. Dieser Ehe entstammten die Söhne Arved und Sebastian. Aus beruflichen Gründen kam die Familie Dach über Breslau und Darmstadt nach Kronberg im Taunus. 1920 hatte Margarete Dach eine mystische Vision, die ihr eine klare Sicht und eine starke innere Kraft verlieh, um den Bedrohungen des Nationalsozialismus begegnen zu können. Ihr Widerstand war kein Kampf mit Pistole und Bombe; ihr Widerstand war rein geistiger Natur. Durch Gespräche und Gebete immunisierte sie ihre Verwandtschaft und ihren großen Freundeskreis gegen die Propaganda Hitlers. Als 1933 die so genannten „Deutschen Christen“ die Evangelische Kirche mit dem Nationalsozialismus vermischten und bald darauf Hitler den willfährigen Pastor Müller zum „Reichsbischof“ ernannte, unterstützte Frau Dach die bibeltreuen Pastoren Niemöller, Bonhoeffer und Barth bei der Gründung der „Bekennenden Kirche“. Von Frau Dach ging eine starke Wirkung auf ihren Bekanntenkreis aus. Deshalb



wurde sie weithin nur „Dachmutter“ genannt. Durch ihre religiöse Geborgenheit strahlte sie auf alle Sicherheit und Wahrheit aus.

Wenn jemand aufgrund der wirtschaftlichen und außenpolitischen Erfolge Hitlers in Zweifel geriet, ob dieser „Führer“ nicht doch von Gott geschickt sei, antwortete sie mit großer Entschiedenheit: „Nein, Hitler ist nicht nur satanisch. Er ist der Teufel selbst.“ Da Frau Dach auch mit heimdienstlicher Überwachung und mit Hausdurchsuchungen rechnen musste, entfernte sie vorsorglich belastendes Material und riss entsprechende Blätter aus ihrem Tagebuch; denn ein offenes Wort konnte damals lebensgefährlich werden. Am 22. Mai 1935 schrieb sie in ihr Tagebuch: „Die Angriffe der Nationalsozialis-

ten auf die katholische Kirche sind besonders groß. Aber das wird ihr Untergang werden für sie, die sich nicht scheuen, in Gottes Heiligtum einzugreifen.“ Den Antisemitismus der Nationalsozialisten verabscheute Margarete Dach von Anfang an als menschenverachtend und unbiblich. Sie wusste auch, dass Hitler alle Verträge brechen würde, die er vorher feierlich unterzeichnet hatte.

Unter dem verheerenden Einbruch der NS-Ideologie in die Evangelische Kirche hat Frau Dach sehr gelitten. Die Gründung der vergleichsweise kleinen „Bekennenden Kirche“ als Oppositionskirche war ihr nur ein karger Trost. Schließlich konvertierte sie 1943 mit 60 Leuten aus ihrem Freundeskreis zur katholischen Kirche. Ihr Motiv war nicht nur der eindrucksvolle Widerstand der katholischen Kirche gegen das NS-Regime. Sie fand in der katholischen Kirche auch die Fülle des christlichen Lebens verwirklicht, während sie in Übereinstimmung mit Martin Niemöller die Evangelische Kirche nur als eine „Lehre“ empfand, in der ursprüngliches Christentum nur teilweise vorhanden sei.

Ähnlich wie schon Franz Werfel erwartete auch Margarete Dach eine Vereinigung aller christlichen Konfessionen unter dem Dach der katholischen Kirche. Propheten haben zwar oft Visionen kommender Ereignisse. Aber wann diese Ereignisse eintreten, können sie nicht angeben. Frau Margarete Dach starb am 18. Dezember 1946 im Kreise ihrer Familie nach langer schwerer Krankheit. Ihre Schmerzen wollte sie einbringen in das Erlösungswerk Christi.

Eduard Werner